

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1924**

159 (15.6.1924) 1. und 2. Blatt



# Badischer Beobachter



62. Jahrgang Karlsruhe, Sonntag, den 15. Juni 1924 1. Blatt Nr. 159

## Herriot übernimmt die Regierungsbildung.

Paris, 14. Juni. Um 3 1/4 Uhr wird offiziell ange-  
kündigt: Herriot hat die Bildung der Regierung  
übernommen und wird um 5 Uhr die Namen der  
Ministerliste bekanntgeben. Die Erklärungen werden  
bereits morgen, Sonntag, im Journal offiziell  
angekündigt werden. Die neue Regierung wird sich  
am Dienstag den Parlamenten vorstellen und sofort  
für die Interpellationen zur Verfügung stehen. Am  
nächsten Samstag wird Herriot nach Chequers  
reisen, um dort mit Macdonald eine Bepre-  
chung zu haben.

## Die Wahl des französischen Präsidenten.

Paris, 14. Juni. Die Wahl des Präsidenten durch  
die Nationalversammlung in Versailles wurde um  
5 Uhr geschlossen. Das Ergebnis ist folgendes: Es  
wurden 860 Stimmen abgegeben. Doumergue  
erhielt 515 Stimmen, Painlevé 309 Stimmen.  
Der Kommunist Camélinat erhielt 21 Stimmen.  
8 Stimmen waren gesplittet und ungültig. Dou-  
mergue ist somit zum Präsidenten der Republik ge-  
wählt.  
Die Abstimmung begann um 2 Uhr. Vor Eröff-  
nung der Abstimmung hielten die Linksparteien  
eine erregte Sitzung ab. Painlevé wurde als offi-  
zieller Kandidat der Linksparteien aufrechterhalten,  
da die Sozialisten erklärten, daß sie auf keinen Fall  
von seiner Kandidatur Abstand nehmen wollten, da  
er ihr Parteigänger sei. Die ganze Rechte hat für  
Doumergue gestimmt. Bei der Verlesung des  
Resultats entstand im Kongressaal ein großer Tum-  
ult. Die Rechte und das Zentrum brachten Dou-  
mergue stürmische Ovationen dar, die Linksparteien  
und die Kommunisten antworteten mit lärmenden  
unverständlichen Rufen und Klappern mit den Pul-  
defeln. Die Rechtsparteien antworteten wieder mit  
dem Gesang der Marschälle, wobei sie von den Kom-  
munisten durch laute Zurufe „Es lebe die Kommune,  
es lebe die Amneistie“, unterbrochen wurden. Das  
anwesende Publikum erhob sich und sang die Natio-  
nalliede mit. Der leitende Präsident Henry  
Martin hob die Sitzung unter großem Tumult  
auf. Doumergue und verschiedene andere Abgeord-  
nete begaben sich hierauf in den Saal des Schlosses  
von Versailles, wo sämtliche Minister und Minister-  
präsident François Marsal den neuen Präsi-  
denten der Republik offiziell begrüßten. Doumergue  
antwortete hierauf durch eine kurze Ansprache, in der  
er seinen Fremden für das ihm bezogene Vertrauen  
dankte.

## Demission des Kabinetts Marsal.

Paris, 14. Juni. Das Elisee veröffentlicht ge-  
stern abend 8 Uhr folgendes offizielle Communiqué:  
Die Minister haben sich im Elisee sofort nach  
Ankunft des Präsidenten der Republik vereint.  
Das Ministerium Marsal hat dem Präsidenten  
der Republik seine Demission unterbreitet. Prä-  
sident Doumergue hat aber die Minister gebeten,  
bis zur Bildung des neuen Kabinetts die laufenden  
Geschäfte zu erledigen.

## Ermordung eines italienischen Abgeordneten.

Rom, 14. Juni. Ungeheures Aufsehen erregte  
in Rom besonders in politischen Kreisen die gewalt-  
same Entführung des sozialistischen Abge-  
ordneten Giacomo Matteotti. Bis gestern mit-  
tag läßt sich authentisch nur feststellen, daß Matteotti am  
Dienstag nachmittag gegen halb 5 Uhr in unmittelbarer  
Nähe seines Hauses am Lungotevere von vier Unbekannten  
gewaltsam in ein dort haltendes Auto geschleppt wurde,  
das in rasender Fahrt den Weg nach der Via Flaminia  
entlang in die Richtung der Porta del Popolo einschlug. Daß diese freche  
Gewalttat der Volkseele einflößt. Daß diese freche  
Gewalttat, erklärt sich nur dadurch, daß durch die  
eblühende Tageshitze ein Teil des Tiberquais ganz man-  
schentüchtig ist. Die Szene selbst ist in allen Einzelheiten auf  
einem Hause jenseits der Tiber beobachtet worden, ohne  
daß auffallendweise Anzeige erstattet wurde, so daß  
Ernst Matteotti selbst mit einer unerwarteten Abwesen-  
heit ihres Gatten rechnete und erst am Mittwoch die Poli-  
zei benachrichtigte. So haben die Verbrecher einen Vor-  
lauf von 24 Stunden. Allgemein wird ein politisches  
Verbrechen angenommen. Matteotti wurde schon 1919 in  
dem Wahlkreis Ferrara Rovigo gewählt. 1921  
wurde er wiedergewählt und kam auch in  
den Apriltagen in Lacio als Kandidat der Un-  
ter-Sozialisten durch. Als guter Kenner in Finanzfra-  
gen genießt er in parlamentarischen Kreisen großes An-  
sehen. Er ist ein erbitterter Gegner der Faschisten und gilt  
in faschistischen Kreisen als Organisator der antifaschistischen  
Propaganda im Ausland, der seinerzeit in Paris Konferen-  
zen zum Opfer fiel. Matteotti ist Chirurg von Beruf,  
jährlich verheiratet, mehrfacher Millionär und steht im  
jüngsten Alter von 36 Jahren.  
In der gestrigen Abend Sitzung der Kammer war Russo-  
ini heftig ergriffen und hat in scharfen Worten seine und  
der Regierung Abscheu vor dem Attentat ausgesprochen  
und persönlich den Präsidenten von Rom und den General  
der faschistischen Miliz de Bonis rigoroseres Vorgehen be-  
fohlen.  
Nach einer in später Abendstunde angelangten Meldung  
der Tribuna wurde der Leichnam des sozialistischen Ab-  
geordneten Matteotti an der Straße von Vico aufgefun-  
den. Mussolini teilte in der Kammer mit, daß die  
Polizei die Urheber der Entführung Matteottis feststellt  
habe. Drei seien bereits verhaftet. Die Festnahme der  
übrigen vier würde noch gestern abend erfolgen.

## Reichskanzler Marx zur Rheinlandfrage.

### Der Reichskanzler über die Ver- hältnisse im Rheinland.

Bonn, 14. Juni. Reichskanzler Marx äußerte  
dem Berliner Vertreter der königlichen Volkszeitung  
gegenüber u. a. folgendes: Unsere Hoffnung gründet  
sich darauf, daß jetzt eine Verständigungs-  
bereitschaft auf Grund des von den Verbands-  
mächten und von uns angenommenen Dawes-  
Gutachtens vorhanden ist. Die Wiederher-  
stellung der normalen Zustände im Westen des Reichs und in  
Deutschland muß sich in einem Atem nennen. Wirt-  
schaftliche Höchstleistungen und Bedrückungssysteme  
das vertragen sich nicht miteinander. Die vertraglich  
festgelegte Belastung am Rhein ist schon an sich eine  
äußerst schwere Belastung für das deutsche Volk und  
zwar sowohl in politischer wie in volkswirtschaft-  
licher Hinsicht. Eine Lösung kann nur unter der  
Voraussetzung erfolgen, daß die Hoheitsrechte des  
deutschen Reichs über das deutsche Rheinland voll-  
ständig bleiben. Einstweilen aber galt es jetzt, erst  
die Ruhe herzustellen mit allen ihren  
schlimmen Folgen aus der Welt zu bringen, daß es  
kein Hindernis der europäischen Befriedung mehr  
werden kann. Ich hoffe, daß die neue franzö-  
sische Regierung durch einen Akt des Edel-  
muts denen Freiheit und Heimat wiedergibt, die  
Opfer ihrer Vaterlandsliebe geworden sind. Dr.  
Stresemann hat in seiner Reichstagsrede dar-  
auf hingewiesen, daß die Räumung des Ruhr-  
gebiets eine Preisfrage sei. Ich möchte glauben,  
daß an dieser Preisfrage auch für Frankreich die  
Verhandlungen über die Reparationen nicht schei-  
tern dürfen. Wer das Dawes-Gutachten will, der  
muß auch die inneren und äußeren Notwendigkeiten  
wollen, die sich aus diesem Gutachten ergeben. Un-  
vereinbar mit dem Dawes-Gutachten ist aber auch  
die Tatsache erwähnt, daß jetzt noch das Saft- und  
Industriegebiet von Offenbach und Annweiler,  
Wesel, Emmerich, Nijmegen, Königswinter, Karls-  
ruhe, Gumb und Darmstadt besetzt gehalten wird,  
insbesondere das Mannheimer Wirtschaftsgebiet  
durch die Hafensperre großen Schaden erleidet.  
Endlich ist es unerlässlich, daß bei der allgemeinen  
Regelung neben der Befreiung der Zollzone auch  
die Beschränkungen zum Beispiel bei der Ein- und  
Ausreise fallen, die den Einzelnen sowohl als auch  
die Gesamtheit sinnlos belastet. Die Notwendigkeit  
der wirtschaftlichen Einheit des besetzten Gebietes  
mit dem Reich ist in dem Sachverständigengutachten  
ausdrücklich festgesetzt worden. Die politische Einheit  
und Verbundenheit des besetzten Gebietes mit dem  
unbesetzten Gebiet ist eine Tatsache, die auch die  
früheren französischen Machthaber nicht ändern  
konnten. Keine französische Regierung wird sich  
der Erkenntnis auf die Dauer verdrängen können,  
daß das Rheinland deutsch ist und deutsch bleiben  
will. Wenn Frankreichs neue Männer diesen Zu-  
stand ehrlieh ändern, dann wird und muß auch eine  
Verständigung mit ihnen möglich sein.

## Zur Abwehr gegen eine falsche Anschuldigung.

### Der Haushaltsauschuß dem ich angehöre, hat in der letzten Zeit sich wiederholt mit der sozial un- gerechten Gehaltsregelung des Reichsfinanzmini- steriums wegen ihrer unglücklichen Rückwirkung auf die Bevollstehungsverhältnisse im Lande Baden beschäftigt müssen. Ich ließ gleich bei der ersten Aussprache im Ausschuß gar keinen Zweifel darüber, daß die unso- ziale, ja in sich ungerechte Gehaltsregelung mit Recht die schärfste Kritik herausfordere und daß das un- erträgliche Hinweggehen über die Länder nachgerade uner- träglich werde. Als auf die Vortellung des badischen Staatspräsidenten vom Reichsfinanzministerium vollends ein nicht nur kalt ablehnendes, sondern auch noch in seiner Art verletzendes Telegramm ein- traf und dem Haushaltsauschuß bekannt gegeben wurde, habe ich mit einer scharfen Kritik an diesem Verhalten des Herrn in Berlin geäußert, die mir einen Ordnungsruß eintrug. Ich habe ihn nicht als eine Kränkung empfunden.

Nun kommt die Süddeutsche Zeitung (Nr. 241  
vom 11. Juni) und berichtet die Angelegenheit, um  
dann aber noch folgendes anzuführen:  
„Das Telegramm des Reichsfinanzministeriums war  
auch in der Form sehr diktatorisch, indem es einfach fest-  
stellte, das Reichsfinanzministerium denke nicht daran,  
etwas zu ändern.“  
So war es denn begreiflich, daß der Haushaltsaus-  
schuß sich dagegen verwehrte, als ob die Länder lediglich  
auf den Stand von Berliner Verwaltungsprovinzen  
herabgekommen seien. Als aber der Führer des Zentrums,  
Präsident Schöfer, in diesem Zusammenhang von  
„Brandenburger Schmutz“ sprach, ging das selbst dem  
sozialdemokratischen Vorsitzenden Marx um weit und er-  
regte diesen Ausbruch. Dem badischen Zentrum muß man  
nämlich bei Gelegenheit sagen, daß es nicht gut ist, wenn es  
den Leuten latent vorhandenen partikularistischen Ge-  
fühlen die Bügel schießen läßt. Wir haben derartige Töne von  
Zentrumsseite im Wahlkampf gehört. Reuehenhaft  
können wir nicht brauchen, wir haben innere Zerrissenheit  
im deutschen Volk schon mehr als genug.“  
Ich stelle fest, auch die preußischfreundliche Süd-  
deutsche Zeitung gibt zu: „Das Telegramm des  
Reichsfinanzministeriums war auch in der Form  
sehr diktatorisch“, es stellt einfach fest, das  
Reichsfinanzministerium denke nicht daran, etwas  
zu ändern.“  
Ich konstatiere weiterhin, auch die Süddeutsche  
Zeitung muß melden, „es sei begreiflich gewesen,  
daß der Haushaltsauschuß sich dagegen verwehrte,  
als ob die Länder lediglich auf den  
Stand von Berliner Verwaltungsprovinzen herab-  
gekommen seien.“ Anstatt nun sich dem einmütigen  
Verhalten des Haushaltsauschusses in der Berur-  
teilung dieser Art des Berliner Vorgehens anzu-  
schließen, bedankt man sich „das badische Zentrum“ mit  
einer präzeptoralen Moralpredigt. Ich lehne die  
Annahme dieser guten Lehren ab und bitte sie in  
die Adresse zu richten, bei der diese Besserung drin-  
gend notwendig ist, wenn nicht, die latent vorhan-  
denen partikularistischen Gefühle in die Bügel  
schießen und damit sich die Uebel der „inneren Zer-  
rissenheit im deutschen Volk“ noch steigern sollen.  
Man muß die Fehler dort forrieren, wo sie lat-  
ten. Man muß die Fehler dort forrieren, wo sie lat-  
ten. Frage des Vorurteilismus folgendes zu lesen:  
„Daß ich mich von „Preußen-Hoh“ haben leiten  
lassen, als ich die scharfe Kritik an dem Verhalten  
des Reichsfinanzministeriums geübt habe, ist zum  
mindesten eine objektive Unwahrheit; im Haus-  
haltsauschuß habe ich einen noch schärferen Ausdruck  
gebraucht. Ich weiß mich frei von „Preußenhoh“;  
im Gegenteil, ich bin schon wiederholt im Interesse  
der deutschen Einheit erschienen, die in dieser  
Richtung ausmünden konnten, entgegengetreten.  
Aber nichts gefährdet diese Geschlossenheit im deut-  
schen Volk mit der lapidaren Sicherheit wie die  
beklagte Art. Solange man nicht in Berlin von  
der Methode, die schon so viel böses Blut gemacht  
hat und immer noch macht, mehr und mehr abläßt,  
wird es keine Ruhe geben. Was hier zu beklagen  
ist, stammt indes nicht von gestern. Dieser Tage  
las ich Kettlers Schrift: „Deutschland nach dem  
Kriege von 1866“. Seite 30 ff. steht über diese  
Frage des Vorurteilismus folgendes zu lesen:  
„Unter Vorurteilismus ist zu verstehen eine un-  
klare Vorstellung einer Aufgabe, die man sich  
selbst auferlegt, verbunden mit der Überzeugung, daß dieser Vorur-  
teilismus eine absolut notwendige sei, die sich mit bes-  
seren Vorurteilen erfüllen müsse, wie der losgelöste  
Fels herabfällt und daß es daher unklug sei,  
diesem Vorurteilismus entgegenzutreten.“  
Bei den Anhängern des Vorurteilismus steht dieser Vorur-  
teilismus abem, höher als alle Rechte, und  
alle Unrecht. Es vollzieht sich mit absoluter innerer  
Notwendigkeit. Der Inhalt dieses Vorurteils  
ist nach der Stellung der Anhänger dieser Richtung sehr  
verschieden. Ist der Mann dieser Richtung ein begünstigter  
Diener eines Königs, so denkt er dabei an die Oberherr-  
schaft eines absoluten preussischen Militärs mit  
seinem Kriegsspeer; ist er ein Bürokrat, an eine Glorifi-  
zierung des preuß. Bürokratismus; ist er Arbeiter,  
die Verbreitung des Protektionismus unter Führung des  
preussischen Königtums, ist er endlich ein Fortschritt-  
mann, an den Sieg seiner Partei unter der preussischen  
Ephe, wo denn die königliche Ephe natürlich nur solange  
benutzt werden soll, als sie ein Mittel für die Parteiange-  
heit; sie alle aber, so verschieden im Abriß

## Schweres Eisenbahnunglück bei Berlin.

Berlin, 13. Juni. Ein schweres Eisen-  
bahnunglück ereignete sich heute morgen gegen  
8 Uhr 15 in der Nähe des Potsdamer Wannsee-  
bahnhofs. Der von Magdeburg kommende Person-  
zug 361 fuhr auf den auf der Strecke haltenden  
Vortrugszug 4121 auf. Nähere Einzelheiten fehlen  
noch. Man spricht jedoch von ca. drei Toten und  
10 sehr Schwerverletzten. Ueber die Ursache des Un-  
glücks konnte noch nichts ermittelt werden.  
Nach den bisherigen Feststellungen wurden bei  
dem Eisenbahnunglück zwei Reisende getötet,  
20 schwer und 20 leicht verletzt. Die  
Toten und Verletzten wurden sofort durch die Ret-  
tungsabteilung geborgen und die Verwundeten dem  
Krankenhaus zugeführt. Die voraussichtliche Dauer  
der Betriebsstörung beträgt 3 Stunden. Die Schuld  
an dem Unfall trifft den Fabrikdirektor im Befehls-  
stellwerk des Potsdamer Fernbahnhofs, der den  
Vortrugszug 4121 durch Block zurückmelde, obwohl  
die Einfahrt des Zuges noch nicht erfolgt war. Er  
war hierzu in der Lage, weil seit Eintritt einer  
Blockstörung um 7.40 Uhr vormittags die Auslösung  
der Blockstoppbremse mit der Hand erfolgen mußte.  
Der Fabrikdirektor hatte weiter verkäufelt, sofort  
nach Eintritt der Blockstörung das allein maßgebende  
Zugmeldeverfahren einzuführen.

## Verhaftungen.

Zur Ermordung Matteottis wird noch gemeldet: Im  
ganzen wurden neun Personen verhaftet. Die  
auffehrenderregende Verhaftung ist die des Direktors  
des öffentlichen Corriere d'Infla Pisselli. Auch der Unter-  
staatssekretär Finzi ist in die Affäre verwickelt. Zweifel-  
los wollte Matteotti über eine Befestigungssache, die von  
Regierungseite ausgegangen war, in der Kammer eine  
Rede halten. Die Faschisten erfuhren davon, bemächtigten  
sich seiner Person und führten ihn in die Nähe von Fur-  
bara, wo die Leiche Matteottis in einer Grube aufgefunden  
wurde. Matteotti war der Schuß eingeklinken. Der  
Leichnam wies auch mehrere Stichwunden auf. In ganz  
Italien herrscht ungeheure Aufregung. Mussolini soll mit  
der Faust auf den Tisch geschlagen und erklärt haben, daß  
der Fall auf den Tisch geschlagen werden müsse und er verbiete  
jedermann aus dem Falle eine politische Spekulation zu  
machen.

## Schluss des sozialdemokratischen Parteitag.

Berlin, 14. Juni. Am heutigen Nachmittag endete  
der Parteitag der sozialdemokratischen Partei  
Deutschlands. In der Sitzung kam es noch einmal  
zu einer Debatte über die Vorgänge in Sachsen.  
Mehrfach-Tresden machte die Vorgänge in Sachsen  
für den unglücklichen Wahlkampf verantwortlich.  
Als der Redner auf die sozialdemokratischen Wahl-  
ergebnisse einging, wurde er unter Protest die Tribüne  
unterbrochen, worauf er unter Protest die Tribüne  
verließ. Abgeordneter Dr. Silberding hielt dann  
seine Schlussrede, in der er sich gegen eine Resolu-  
tion wandte, die sich gegen die Koalitionspolitik aus-  
sprach und einen festeren Anschluss an Ausland for-  
serte. Schließlich ergriff der Vorsitzende Wels das  
Wort zu einer längeren Schlussrede, in der er be-  
tonte, daß der Parteitag die Einigkeit der Partei er-  
geben habe. Es sei begrüßenswert, daß man das  
Wort „Vereinigte“ nimmer fallen lasse, und sich  
wieder „sozialdemokratische Partei Deutschlands“  
nenne. Seine Ausführungen klangen in ein „Gott“  
auf die sozialdemokratische Partei Deutschlands aus.  
Nach dem Gesang der Internationale wurde dann  
der diesjährige Parteitag von dem Vorsitzenden  
Wels geschlossen.

## Das Eisenbahnkomitee.

Berlin, 14. Juni. Im Laufe der kommenden  
Woche tritt das Organisationskomitee für die Indus-  
trieobligationen in Paris wieder zusammen.  
Das Organisationskomitee für die Eisenbahnen  
hält am Dienstag in Berlin eine Sitzung ab, zu der  
die beiden Eisenbahnfachverständigen Acworth und  
Reverie in Berlin eintreffen werden. Ferner wird  
auch das Organisationskomitee für die neue Bank  
ebenfalls am Dienstag in Berlin zusammenkommen.  
Zu dieser Sitzung wird auch Sir Robert Kin-  
derley erwartet.

## Tirpitz zur Lage.

Berlin, 14. Juni. In der Deutschen Allgemeinen  
Zeitung wird eine Unterredung einer „rheinischen  
Persönlichkeit“ mit dem Admiral von Tirpitz ver-  
öffentlicht, in deren Verlauf Tirpitz sich über die  
außen- und innenpolitische Lage äußerte. Nach sei-  
ner Ansicht bezüglich der neuen französischen Regie-  
rung befragt, äußerte der Admiral von Tirpitz die  
Befürchtung, daß die neue Regierung in Frankreich  
nur dazu gut sein wird, auf ihren demokratischen  
Kredit hin die Roincarelle Politik vielleicht in etwas  
richtigerer Form umso leichter aufzudrängen. Be-  
züglich des Sachverständigengutachtens erklärte Tir-  
pitz, daß es sich hier um nicht daran han-  
dele, ob das Sachverständigengutachten angenommen  
wird oder nicht, sondern um die Form und die Um-  
stände, unter denen es angenommen werden wird.  
Annahme des Sachverständigenberichtes sei indis-  
kret, so lange nicht wenigstens der Versailles  
Friede von allen Seiten wieder hergestellt sei  
und so lange das deutsche Volk noch unter  
der Keitpeitsche solcher Leistungen ausführen  
müsse, wie sie das Sachverständigengutachten vorsehe.  
Innenpolitisch machte Admiral Tirpitz natürlich dem  
Reichspräsidenten und dem Reichskanzler, den schon  
längst zurückgewiesenen Vorwurf, alles getan zu  
haben, um die Deutschnationalen trotz des Wahl-  
ergebnisses von der Regierung auszuschließen. Wenn  
die Regierung bei den bevorstehenden interna-  
tionalen Verhandlungen versage, so wird mit ihr ein  
ernstes Wort zu sprechen sein, so sagte Herr Admiral  
Tirpitz etwas prophatisch. Im übrigen wird man  
die Regierung nach ihren Taten beurteilen müssen.

## Schweres Eisenbahnunglück bei Berlin.

Berlin, 13. Juni. Ein schweres Eisen-  
bahnunglück ereignete sich heute morgen gegen  
8 Uhr 15 in der Nähe des Potsdamer Wannsee-  
bahnhofs. Der von Magdeburg kommende Person-  
zug 361 fuhr auf den auf der Strecke haltenden  
Vortrugszug 4121 auf. Nähere Einzelheiten fehlen  
noch. Man spricht jedoch von ca. drei Toten und  
10 sehr Schwerverletzten. Ueber die Ursache des Un-  
glücks konnte noch nichts ermittelt werden.  
Nach den bisherigen Feststellungen wurden bei  
dem Eisenbahnunglück zwei Reisende getötet,  
20 schwer und 20 leicht verletzt. Die  
Toten und Verletzten wurden sofort durch die Ret-  
tungsabteilung geborgen und die Verwundeten dem  
Krankenhaus zugeführt. Die voraussichtliche Dauer  
der Betriebsstörung beträgt 3 Stunden. Die Schuld  
an dem Unfall trifft den Fabrikdirektor im Befehls-  
stellwerk des Potsdamer Fernbahnhofs, der den  
Vortrugszug 4121 durch Block zurückmelde, obwohl  
die Einfahrt des Zuges noch nicht erfolgt war. Er  
war hierzu in der Lage, weil seit Eintritt einer  
Blockstörung um 7.40 Uhr vormittags die Auslösung  
der Blockstoppbremse mit der Hand erfolgen mußte.  
Der Fabrikdirektor hatte weiter verkäufelt, sofort  
nach Eintritt der Blockstörung das allein maßgebende  
Zugmeldeverfahren einzuführen.

## Verflechtung im Besinden Dr. Seipels.

Wien, 14. Juni. Die Körpertemperatur Dr. Sei-  
pels stieg gestern abend auf 38,2. Es trat mäßiges  
Fieber auf, dessen Ursache zweifellos in der Dru-  
selle n t z u n d u n g zu suchen ist. Der Pulsschlag  
war dementsprechend etwas höher, ebenso die Zahl  
der Atemzüge. Der Patient muß jetzt das Bett  
hüten.

## Jelaterinenburg in Flammen.

Moskau, 1. Juni. Eine riesige Feuersbrunst in  
Jelaterinenburg hat über 300 Häuser zerstört.



Karlsruhe  
Friedrichstr. 20.

Frühmesse; 8 Uhr  
Namensproposition; 9 1/2  
Segen. — Frei-  
wählung der Sün-  
dant nach der Wei-  
und Samstag;  
dacht mit Segen.

Dreifaltigkeit  
num.) 16 Uhr  
erpf. Junglinge 3. u.  
Aussegnung; hierauf  
Corporis Christi  
Stabamacht mit Ge-  
Samstag; 6 Uhr;  
Während der  
Stabamacht mit Ge-  
Weichselgelegen-  
metag, Feiertag und  
Freifaltigkeit  
acht und Aussegnung  
Uhr; Amt mit Pre-  
— Dienstag;  
Donnerstag  
Singmesse; hierauf  
fest, mocht Hochamt  
tion.  
ittwoch; Schüler-  
ittwoch; fest, heil-  
ru und besten Eltern  
nn.  
reifaltigkeit  
Beicht; 1/7 und 1/8  
0 Uhr; Beicht und  
Maria-Andacht. —  
e alle armen Seelen.  
e für Maria Wirt-  
ers Tag (Fronleich-  
er Christian Morold.  
esse für alle armen



ihre Ansichten sind, machen daraus eine fidele Idee, einen Beruf Preußens, der sich erfüllen muß, und mehr als alles andere berechtigt sei, sich zu erfüllen. Der Vorurteilismus ist daher Doktrinarismus im höchsten Grade; er ist ein abstraktes System; er ist deshalb auch im eigentlichen Sinn ein willkürliches Phantasiegebilde.

Es sind nun bald sechzig Jahre, seit Ketteler, selbst einstens Staatsbürger von Preußen, diese Schilderung des „Vorurteilismus“ niederschrieb. Daß es seither besser geworden sei, wird man nicht mit Grund behaupten können. Graf Hertling hat sich viel später in seinem Buch „Zeitgeschichte und Politik“ S. 242 über den „Vorurteilismus“ nicht minder bitter über den Bischof Ketteler beklagt. Er sagt dort:

„Größe und Maß des preußischen Staates, das ist der kategorische Imperativ, bei dem man nicht fragt, woher er kommt und worauf seine verpflanzende Kraft beruht, dem sich alles unterwerfen muß, auch das bestbegündete Recht, auch die sittliche und religiöse Heberzeugung des Einzelnen. Das ist der Gott, der seinen anderen Gott neben sich duldet.“

Der Philosoph und Staatsmann, der diese seine Beobachtung niederschrieb, war sicherlich frei von „Preußenhaft“. Die Bitterkeit, die aus den wenigen Sätzen spricht, läßt erkennen, wie der „Vorurteilismus“ von ihm empfunden wurde.

Nun könnte man vielleicht einwenden, daß hier nur „ultramontane“ Einseitigkeit zum Worte komme. Andere Kreise hätten von den beklagten Erscheinungen nichts gemerkt. Allein diesen „Vorurteilismus“ in seinen bösen Wirkungen haben selbst solche Kreise kennen lernen müssen, die wirklich nicht in den Verdacht kommen können, sie hätten sich je aus „ultramontanen“ Gründen von „Preußenhaft“ leiten lassen, die vielmehr aus dem Glauben „an den Beruf Preußens“ heraus schwere Opfer dem „Vorurteilismus“ gebracht haben und so Anspruch auf Verständnis erheben konnten. Wir in Baden sind Zeuge derselben. Pöhl und Militärs wurden zum Opfer gebracht. In die verdienstvollen badischen Verwaltungskreise wurden Männer aus dem preußischen Norden berufen. Diese geschichtlichen Vorgänge haben in unserer Heimat viel Verdruß verursacht. Die Biographie, die den damaligen Staatsminister Jolly behandelt, läßt über diese Erscheinungen keinen Zweifel. Sie berichtet S. 25 von den Wirkungen der Militärkonvention unter anderem:

„In die durch die Verletzungen und Pensionierungen in Baden entstandenen Lücken waren preußische Offiziere getreten, die zwar mit allen militärischen Tugenden, aber zum Teil nur mit geringerer Bildung und geringerer Intelligenz ausgestattet waren; auch Jolly war der Ansicht, die Bildung einmal gegen einen badischen Abgeordneten in die Worte zu setzen: Wir Preußen meinen es gut, aber wir haben rauhe Hände. Noch schlimmer als die Schrockheit wirkten Taktlosigkeit, die damals nicht häufiger als sonst vorgekommen sein würden, aber wegen der bestehenden Gerissenheit besonders lästig genommen wurden. Endlich führten sich die westlichen Kreise durch Neugierde nach dem durch die preußischen Farben an den Kollapsen des Einjährigfreiwilligen und Wehrlichen. Die Anspannung der Zeitungen und Broschüren lebhaften Ausdruck und war um so beachtenswerter, als die einflussreichsten Kreise des Landes, namentlich der Adel, von ihr erfüllt waren.“

Was Jolly hier unmittelbar nach den großen Opfern des Jahres 1870/71 von „den rauhen Händen“ Preußens als Dank erliefte, hat sich in der Folgezeit fortgesetzt. Graf Waldersee erzählt in Band III seiner „Denkwürdigkeiten“ eine besondere Episode, die ein Schlaglicht auf den beklagten „Vorurteilismus“ wirft. Daß der badische Chronist seiner Zeit nicht das XIV. Armeekorps erhielt und damit der Wunsch Friedrich I. und seiner Gemahlin unerfüllt blieb, das ist der geschichtliche Inhalt dieser nicht nur für den Hof ebenso peinlichen wie freudigen Episode. Wer das Nähere wissen will, kann das zitierte Werk nachlesen.

Daß dieser Geist des „Vorurteilismus“ auch heute noch nicht ausgeblieben ist, dafür hat jüngst der Innenminister in der 10. öffentlichen Sitzung einige Proben gegeben. Wir haben ja auch in Baden eine deutschvölkische Agitation und in dieser Bewegung „sind alle Herren mit verschwindenden Ausnahmen M. u. S. Badener“. Einer dieser M. u. S. Badener“ schrieb in einem Brief: „Ich bitte zu bedenken, daß Baden ein schwer zu beackender Boden ist. Die badische Bevölkerung — ich selbst bin Preuze — ist schlapp und feig!“ (Sitzungsbericht Spalte 434). Die Behandlung, die wir in Baden in der Verdolungsfrage erlitten haben, paßt genau dazu. Gegen diesen „Vorurteilismus“ sich zu wenden, ihn abzulehnen, das hat mit „Preußenhaft“ nichts zu tun; im Gegenteil. Wer es mit dem deutschen Volke gut meint, der kann nur wünschen und dafür sorgen, so weit an ihm liegt, daß dieser bedenkliche Geist des „Vorurteilismus“ möglichst aus unserer deutschen Politik verschwindet.

Man geht nicht irrt, wenn man annimmt, daß er

### Kunst / Wissen.

Die Festspiele vor dem Dreifächer Münster. Die Vorbereitungen zu den historischen Festspielen, die, wie bekannt, am 6. Juli auf dem Münsterplatz beginnen werden, sind bereits in vollem Gange. Der ehemalige Spielleiter des Freireger Stadttheaters, Harry Schäfer, wird in der Stadt der 300 Mitwirkenden als Organisator und unentgeltlicher Festspielregisseur. Der geräumige und hochgelegene Platz vor dem Münster, von dem man eine selten schöne Ansicht über die badische und elsässische Ebene genießt, wird, dem historischen Charakter des Festspiels von Peter Hogenbach entsprechend, einige interessante Zubehöre erhalten, die dem Platz das alte, edel mittelalterliche Gepräge wieder geben. Eine riesige Tribüne, die etwa 1200 Plätze faßt, wird selbst von dem letzten Platz auch noch eine vollständige Lebensgröße über die gesamten Spiele gewähren.

Eine Stiftung für das Deutsche Museum. Wie die Münchner Neuesten Nachrichten melden, hat Kommerzienrat Dr. Brockhaus-München dem Deutschen Museum am 10. Mai, dem Tage, an dem dieses im nächsten Jahre feierlich eröffnet werden soll, 10.000 M. gestiftet und eine weitere Stiftung in Aussicht gestellt.

Richard Strauß Ehrenbürger von München. Wie die Staatszeitung meldet, hat der Stadtrat den Landrichter Richard Strauß, anlässlich seines 60. Geburtstages zum Ehrenbürger der Stadt München ernannt.

uns schon genug geschadet hat. Wenn wir in der weiten Welt seit langem nur selten Freunde fanden, wenn es so schwer fällt, im Innern unseres Volkes jene Geschlossenheit zu erzielen, die wir so bitter nötig hätten, wenn der Partikularismus immer wieder neue Nahrung bekommt, so liegt hier in dem „Vorurteilismus“ nicht der letzte Grund!

Wenn ich das offen ausspreche, so vermeine ich damit die vielen guten Eigenschaften unserer Volksgenossen in Preußen gar nicht. Diese würden aber nur gewinnen, wenn das, was zu beklagen ist, verschwinden würde.

Nun scheint die deutschnationale Seite dazu wenig berufen zu sein, mir wegen angeblichem „Preußenhaft“ eine Moralpredigt zu halten oder eine Mahnung zu geben. Es war am 3. April dieses Jahres, da führte der deutschnationale Landtagsabgeordnete und Reichstagskandidat Schneider-Mannheim im Rendell zu starkem folgenden aus:

„Ich stehe auf dem Boden, daß wir das Volk zum Maß erziehen müssen gegen diejenigen, die uns unterdrücken und tadeln. Wir müssen das Volk solange zum Maß erziehen, bis wir frei sind, bis kein Feind mehr auf deutschem Boden steht.“

Bei diesen Ausführungen bezeichnet der stenographische Bericht: „Zuruf: Hurra! — Weitere Zurufe. — Unruhe. — Glocke des Präsidenten. Abg. Hof: Was sagt der Kirchenrat dazu? Zuruf: Der schüttelt den Kopf. Abg. Frau Unger: Was sagt Christus? Liebet euch untereinander! Und Ihr macht doch Anspruch auf Christentum!“ Diese Stimmungsäußerungen haben, so scheint es mir, ihren Grund zum guten Teil in dem offensichtlichen Widerstreit, in den die Ausführungen des Herrn Abg. Schneider mit den christlichen Sittengesetzen geraten sind. Der Führer der deutschnationalen Fraktion hat zur Sache selbst folgende Ausführungen gemacht:

Was das andere betrifft, wie ich zu dem Hof stehe — zum Hof gegen die fremden Unterdrücker — so will ich folgendes sagen: Ich habe hier keine pastoralen, noch sonst welche Vorlesungen zu halten. Wenn Sie, das gilt (zu den Kommunisten) gedenkt für die Herren da drüben und für die Dame dort, wenn Sie dem Problem einmal nachgedacht haben, das in der Erscheinung des Hofes liegt, ich meine das sittliche Problem, das darin liegt, so werden Sie wissen, daß es eine Form des Hofes gibt, die sich um die Wette an Gott den Herrn, er möge dem Gegner vergeben, wohl vereinigen läßt. Und ich bitte lächlich darum, daß Gott den Franzosen alle die Schandtatzen vergeben möge, die sie begehen an deutschen Frauen und Mädchen, die sie schänden, an den deutschen Männern, die sie vergewaltigen, an ganzen Bevölkerungsgruppen, die sie verhängen. Aber wenn ich von diesen Dingen höre, geht mir die Galle ins Blut, und ich meine, dazu hat man ein Recht (Abg. Ritter: Der deutsche Gott kennt die Deutschnationalen zu gut!).

Ich überlasse es der Deffentlichkeit, zu beurteilen, ob und inwieweit es dem Redner gelungen ist, die fürchte Kapredeigt seines Fraktionskollegen mit dem christlichen Sittengesetz wieder in Einklang zu bringen.

Ich selbst habe damals (Spalte 448) zu dieser Frage folgende Ausführungen gemacht:

Ich habe es tief bebauet, daß diese Sprache des „Hofes“ hier geführt werden konnte. (Sehr richtig im Zentrum). Diese Sprache des Hofes hat mit christlicher Moral nichts mehr zu tun. Die Sünde, das Böse, das Unrecht haben, ja wohl (Abg. D. Wähler: Reichstagsrat: Hof); aber die Personen, nein. Was hier gesagt worden ist, geht zu weit, es hat nach meinem Dafürhalten nur noch das mit den Gesetzen des Christentums zu tun, daß es Liebesfreudigkeiten derselben sind. Damit werden wir nach meinem Dafürhalten unserm Vaterland nicht nützlich. Gewiß, der Wille zum Handeln, der Wille zur Korrektur des Unrechts, ja wohl. Aber das muß überlegt werden, wann, wie und zu welcher Stunde.

Den damaligen Ausführungen habe ich heute nichts mehr hinzuzufügen.

(\*)

### Sozialdemokratischer Parteitag.

Berlin, 14. Juni. Vor Eintritt in die Tagesordnung ergriff der Parteivorsitzende Wells anlässlich der Ernennung des italienischen Kammermitgliedes Matteotti das Wort zu einem Nachruf an den Parteitag: Das italienische Kammermitglied Matteotti ist dem Stahl von Mussolinis Händen zum Opfer gefallen. (Der Parteitag erbebt sich). In ihm verkörpert der internationale Sozialismus einen seiner fähigsten und besten Mitglieder. Matteotti ist ein Opfer des Diktators Mussolini und seiner aufgehobenen Banditenbanden geworden. Hierauf wird die Resolution, die die Zugehörigkeit zur internationalen Arbeiterhilfe als unvereinbar mit der Mitgliedschaft zur Sozialdemokratie erklärte, einstimmig angenommen. Der Vorstand gedachte ferner mit teilnehmenden Worten des schweren Eisenbahnunglücks auf dem Mannesbühlhof. — Der Führer des Landarbeiterverbandes, Schmidt-Döberitz, verlangte eine Neuordnung der Bodenverteilung, der Bodenbewirtschaftung und der Bodenbewirtschaftung. — Pöhl-Wien begrüßte nachdrücklich den Parteitag im Namen der österreichischen Sozialdemokratie.

Es folgte dann das Referat „Die Reichstagswahlen und die Sozialdemokratie“, das von Dr. Hilferding erlattet wird. Er weist besonders darauf hin, daß die Privatmonopole anfangen, den Staat und die Wirtschaft zu beherrschen. Man müsse im Zusammenhang bleiben mit den lebenden Arbeitermassen, das sei das Geheimnis des Erfolges. MacDonalds Politik habe Erfolg gehabt. Bald werde für ganz Europa der große Verfassungskongress anbrechen. Die Annahme des Gutachten würde den Weg dazu bahnen und ebenen. Die Sozialdemokratie sei entschlossen, sich dafür mit allen Mitteln einzusetzen und eventuell einen Volksentscheid anzurufen. Das Instrument der neuen Friedenspolitik müsse der Völkerverbund sein. Die deutsche Regierung müsse alle Bedenken gegen den Eintritt in den Völkerverbund fallen lassen.

(\*)

### Beamtenfragen.

Der Bund der abgebauten Beamten und Lehrer, der sich zur Wahrnehmung der Interessen der abgebauten Festangestellten aus dem Reich gebildet hat, umfaßt Gemeinde-, Staats-, Reichsbeamte und Lehrer aller Vorklassen. Die Zentralstelle (Sitzbarn Dr. E. Lorenz), die weitere Anmeldungen entgegennimmt, befindet sich in Berlin-Nichtenrade, Blumenstraße 3.

### Baden.

#### Am Ziel vorbeigeschossen

hat Herr J. Hiltenbrand, Mitglied der Bayerischen Volkspartei, der in der Pfläzler Zeitung (12. Juni Nr. 115) den badischen Zentrumsführer Dr. Schofer über die wahre Stellung des Bischofs von Ketteler zur Frage des Föderalismus belehren will. Prälat Dr. Schofer hat bekanntlich am 12. Mai in Neustadt a. d. G. in einer großen Versammlung über „Altes und neues Zentrum“ gesprochen und den Nachweis geführt, daß es nur ein Zentrum und nicht etwa ein „altes“ und ein „neues“ Zentrum gibt, die sich wesentlich von einander unterscheiden. J. Hiltenbrand sucht nun zu zeigen, daß Dr. Schofer Unrecht hat und speziell die Stellungnahme des Bischofs von Ketteler zum Föderalismus nicht recht kenne. Allein Hiltenbrand begeht den Fehler, daß er den Leser durchaus darüber im Unklaren läßt, was denn Schofer selber für eine Stellung zum Föderalismus einnimmt und was er von der Stellung Kettelers zum föderalistischen Prinzip sagte. Der Leser des Hiltenbrand'schen Artikel muß zu der Meinung kommen, Schofer sei ein Gegner des Föderalismus. Und diese Meinung ist selbstverständlich durchaus falsch, weil Schofer in der Tat selber Föderalist ist. Wenn aber Schofer von Ketteler sagte, der föderalistische Gedanke sei bei ihm nicht an erster Stelle gestanden, so entspricht das durchaus den Tatsachen, denn für Ketteler wie für alle Anhänger der großdeutschen Idee stand an erster Stelle die große Gemeinschaft der Staaten, die allerdings auf dem föderalistischen Prinzip aufgebaut sein sollte, wie auch dem Zentrum noch 1918 an erster Stelle die Einheit des Reiches stand. Nicht ein einziges Wort aus Kettelers Schriften, das von Hiltenbrand angeführt wird, beweist, daß für Ketteler der Föderalismus der erste war, sondern nur, daß er den Föderalismus für den Aufbau des Reiches als notwendig ansah. Dabei war Ketteler sich indes ganz klar darüber, daß sein Ideal, ein Reich mit starker Zentralgewalt, unbedingt eine Beschneidung der Selbständigkeit der einzelnen ihm angehörenden Staaten verlange, da sonst der Reichsgedanke unmöglich Wirklichkeit werden konnte. Wenn Hiltenbrand nicht fast noch vornehmlicher wäre, hätte er bemerken müssen, daß er mit seinen Kettelerzitate gerade das beweist, was Schofer gesagt hat. Schließlich macht Hiltenbrand dem Abg. Schofer einen Vorwurf daraus, daß er gesagt habe, die Reichseinheit sei nach der Revolution bedroht gewesen und daher hätten die föderativen Belange zurücktreten müssen. Dazu macht Hiltenbrand die Bemerkung, das sei „eine geschichtliche Unwahrheit“. Und er fährt fort:

Man nenne Namen und sage seine Anklagen offen heraus. Die Männer in Bayern, die man im Geheimen beschuldigt, sie wollten die Einheit des Reiches zerstören, waren nur darauf, daß man diese Anklagen offen ausspricht. Sie werden dann die Anklagen vor Gericht die Gelegenheit geben, entweder ihre Anklagen zu beweisen oder als Verleumder gebrandmarkt zu werden und die Strafe der Verleumdung zu erhalten. Der Zentralismus in der Weimarer Verfassung ist die Folge des damals noch übermächtigen Partikularismus, der heute noch sein jäherer Verteidiger ist.

Man kann, wenn man die Tatsachen kennt, diese pathetische Drohung mit dem Gerüst nicht ohne Lächeln lesen. Wir schämen uns fast, folgender, doch jedem Politiker bekannte Tatsachen anzuführen. Herr Hiltenbrand nichts davon, daß das alte Deutsche Reich auf einem Vertrag der Bundesfürsten ruhte und daher nach Abdankung sämtlicher Fürsten, wobei Bayern den Anfang machte, die Reichseinheit aufs äußerste gefährdet war, weil ihm die alte Grundanlage genommen und die neue noch nicht geschaffen war? Weis er, daß deshalb jeder, dem die Einheit des Reiches am Herzen lag, eine möglichst rasche Fertigstellung der neuen Verfassung wünschen mußte? Ist es ihm nach nie klar geworden, daß, da das neue Reich nicht mehr auf dem Vertragswillen der Fürsten beruhte, dem neuen Reich eine Garantie der Einheit fehlte, die das frühere Reich hatte und daß daher neue Garantien der Einheit geschaffen werden mußten? Diese neuen Garantien konnten aber doch bloß geschaffen werden, wenn die Länder von ihrer Selbständigkeit das eine oder andere opfereten. Das sind solche Selbstverständlichkeiten, daß man wirklich fragen muß: hatten Herr Hiltenbrand und andere Leute die ganze Zeit über geträumt, daß ihnen das nie zum Bewußtsein gekommen ist? Jedenfalls können wir den Herrn behaupten, daß Dr. Schofer an diese Selbstverständlichkeiten vor allem gedacht hat, als er von der Gefährdung der Reichseinheit sprach. Ob er auch gewisse Erscheinungen und Erscheinungen jener Art im Auge hatte, an die — merkwürdigerweise — Herr Hiltenbrand dachte, wissen wir nicht. Wäre das der Fall gewesen, so hätte ihm wahrhaftig alles das, was wir inzwischen an Separatisteneinigungen im Verein mit den Franzosen erlebt haben, vollumfänglich gegeben. Und auch darüber kann man sich nur wundern, daß gerade ein Pfläzler diese notorischen Tatsachen, unter denen die Pfalz und das ganze Rheinland genug zu leiden hatten, nicht zu kennen oder schon wieder vergessen zu haben scheint. Wer so wenig die Tatsachen beachtet, soll gelten, er führe den Politikern, die unter den allergeringsten Umständen ihre vaterländischen Pflichten als katholische Staatsbürger getan haben, nicht von oben herunter Belehrungen geben wollen.

Damit wollen wir übrigens beileibe keinen Streit zwischen der Pfläzler Bayerischen Volkspartei und dem Zentrum entfachen, sondern nur sachlich wichtige Vorwürfe zurückweisen. Wir haben zu denen gehört, die von Anfang an den Zwist zwischen Zentrum und Bayerischer Volkspartei behauerten und haben kein Hehl daraus gemacht, daß wir die Aufstellung eigener Zentrumskandidaturen in Bayern anlässlich der letzten Reichstagswahlen für einen Fehler hielten. Wir wollen aber auch nicht verschweigen, daß wir die Art, wie speziell in der Pfalz von der Bayerischen Volkspartei mitunter der Kampf gegen die Zentrumsartei geführt wurde, heute noch im Interesse der Wahrheit und Gerechtigkeit behauerten. Aber wir wundern uns nicht mehr darüber, nachdem wir aus dem Artikel des Herrn Hiltenbrand erfahren haben, wie wenig man dort die

politischen Tatsachen kennt und würdigt, deren Kenntnis Grundvoraussetzung jeder gesunden Politik sein muß.

### Chronik.

#### Baden.

Bruchfall, 14. Juni. (Schwerer Unfall.) Ein schwerer Unfall ereignet sich am 14. Juni in der Nähe von Schmalenau. Ein Auto des Herrn Dr. Schöfer, der in der Nähe von Schmalenau wohnt, fuhr auf dem Wege nach Bad Säckingen. Auf dem Wege kam er einem vorüberfahrenden Auto zu nahe, stürzte und zog sich schwere äußerliche und innerliche Verletzungen zu, so daß er ins Krankenhaus überführt und operiert werden mußte.

#### Heidelberg, 14. Juni.

(Synode der Alt-Katholiken des Deutschen Reiches.) In den Tagen vom 10.—12. Juni tagte hier die 27. Synode der Alt-Katholiken Deutschlands, die einen sehr guten Bescheid abgab. Die Verhandlungen der Synode galten den Aufgaben des Wehrdienstes des Bistums und wurden mit einem ausführlichen Bericht über das kirchliche Leben von Bischof Dr. Wögg eingeleitet. Sodann befaßte sich die Synode mit dem Voranfrage des Bistums und der Bewilligung von Mitteln. Die Wahl der Synodenleitung, die verfassungsmäßig in der Leitung des kirchlichen Gemeinwesens dem Bischof der altkatholischen Kirche beratend zur Seite steht, hatte folgenden Ergebnis: Auziarat Wassermaier-Bonn, Kreuzeiser Kreuzen, Dr. Reichshagen, Stadtpfarrer Dr. Steinwachs-Mannheim und Stadtpfarrer Prof. Dr. Wilsbach-Bonn, als ordentliche Mitglieder, Oberamtman Dr. Gert-Mannheim, Bürgermeister Dr. Mehl-Schöpsel (Mannheim), Stadtpfarrer Kreuzer-Freiburg i. Br. und Stadtpfarrer Nagel-München, als außerordentliche Mitglieder. Abends hielt Bischof Dr. Georg Wögg-Bonn einen Vortrag über die Wehrdienstaufgaben des Alt-Katholizismus. Weiter sprachen noch Professor Dr. Kreuzer-Konstanz über die Idee des Alt-Katholizismus, Stadtpfarrer Kreuzer über die Aufgaben des Alt-Katholizismus. Im Anschluß an die Synode fanden noch eine Reihe von Hauptversammlungen altkatholischer Vereine, sowie die badische altkatholische Jugendversammlung statt.

#### Mannheim, 13. Juni.

(Brandstiftung als goldener Mittelweg.) Unter dem Verdacht, den kürzlich ausgebrochenen Brand in Sandhofen gelegt zu haben, wurde der im gleichen Hause wohnhafte 22 Jahre alte ledige Schlosser Erich Kallisch verhaftet. Der Verhaftete legte auf Grund der vorliegenden Beweise ein Geständnis ab. Auch der Eigentümer des Hauses, ein Schwager des Kallisch, der 44 Jahre alte verheiratete Bürobeamte Jakob Sommer, der zurzeit sich mit seiner Familie auswärts aufhielt, wurde wegen Brandstiftung verhaftet. Als Motiv der Tat dürfte ein Prozeß zwischen Vater und Sohn wegen Auseinandersetzungen bezüglich des Hauses in Frage kommen.

#### Stuttgart, 12. Juni.

(Ernennung.) Vom Unterrichtsministerium wurde Herr Hauptlehrer Heugans hier zum Rektor der Volksschule ernannt.

#### Stuttgart, 10. Juni.

(Auto-Unfall.) Die schöne Jahreszeit bringt auf dem Lande nicht nur die Schönen, sondern auch die noch lässigeren Autopläge. Namentlich fällt es die großen im Elzugtempo daherrausenden Gelände- und Geländeautos mit ihrem prägen Inhalt, denen man nicht faul genug ausweichen kann, die eine bedenkliche Lebensgefahr für Mensch und Tier bilden, die Luft verpesten, die Straßen ruinieren und alles hinter sich in Staubwolken hüllen, die sind es, gegen die sich mit Recht der Jugendum der Passanten richtet, besonders, wenn sie noch ausweichen, nachdem sie ein Unglück verursacht. Wenn die Waren Autos fahren würden und nicht die Herren, was es fester verboten und wichtiger erschwert. Die Steuer für solche Luxusautos ist noch viel zu gering. Was das es so ist, das zu entscheiden überlasse ich dem Sachverständigen der Leser. Auch das Elzugtempo ist ein Unheil und das „Mitte langsam fahren“ am Eingang der Dörfer ist der größte Schatz. Unsere teilweise schmalen und breiten Straßen sind überhaupt nicht für Autos gebaut. Es sollte ein jedes Auto einen Geschwindigkeitsmesser haben müssen und unumkehrlich die Lebensdauer einer ungenutzten Verhältnissen angemessenen Geschwindigkeit gestraft werden, es sich nicht um Feuerwehrtank oder sonst dringende Fälle handelt. Sonst hört der Unfall ja doch nicht auf.

#### Wiesbaden, 10. Juni.

(Über die Autopläge.) Ich schreibe, mich sich vor allem darüber klar sein, daß das Auto immer mehr ein ausgeglichenes Verkehrsmittel geworden ist, auf das man nicht mehr verzichten wird. Leider sind wir bis zur Stunde nur auf die Bestellung von Autos, nicht aber auf den Verkehr mit Autos zu eingerichtet, wie es zweckmäßig wäre. Daher die sehr bedenkliche Wut über den Kraftwagenverkehr auf der einen Seite und der Kettler gegen jede Erhöhung des Autoverkehrs auf der anderen Seite. Beide Teile haben von ihrem Standpunkt aus recht. Eine Besserung dieses Verhältnisses kann aber nur eine Verbesserung der Autoleiste (Verminderung von Gestalt und Staub) und eine Autoleistung bringen, die den Verkehr mit Autos besser regelt, als das bisher der Fall war. Mit der Zeit wird nichts anderes übrig bleiben, als den Autoverkehr und dem anderen Verkehr eigene Straßen zuzumessen bzw. zu bauen. Inwiefern jetzt schon Autos und anderer Verkehr voneinander getrennt werden können, das festzustellen, muß Sache der Landesbehörden sein, die den Straßenverkehr zu überdenken haben. Aber der ungeduldige Kampf zwischen Auto und Bevölkerung wird nicht eher aufhören, als bis an der Lösung der Frage nicht mehr herumgepfuscht, sondern die Lösung überhaupt auf dem bezeichneten Weg gefunden wird. D. Schöfer.

#### Dos (Baden).

(Ernennung.) Durch Verfügung des Ministeriums des Kultus und Unterrichts wurde Herr Lehrer Karl Vater hier zum Rektor der Schulen Os und Dosschneuren ernannt.

#### Aus Mittelfranken.

Sehr vornehm, so jedoch der Adel und Richter Vols, ist eine Aufsicht, die der sozialdemokratische Volksfreund in Karlsruhe über die Rautenbacher Prozesse jüngste veröffentlicht. Der Einleger geht offenbar von der Voraussetzung aus, daß nach dem Ergebnis der letzten Gerichtsverhandlung die Schuld des Herrn Rautenbacher erwiesen und dieser damit „erledigt“ sei. Dieser Annahme ist irrig, denn, wie wir bekannt wissen, ist der Eid der Jüngling nicht der Schlüssel, der hinter die seit Jahren währende Standpaßlage gesetzt worden ist; wohl aber kann es leicht möglich sein, daß er den Ausgangspunkt neuer Verhandlungen darstellt. Wir respektieren sonst einen Eid sehr, aber wenn er von einer Person geleistet wird, deren seit Jahren währender Ehrbruch mit einem verdrähteten Lohnbeamten weit

und bereit bekannt ist vor dem Richter und diesen Widerruf und wenn weiter so dieses Mädchens ihr

— wenn man die noch verheiratete Geliebten dieser Frau

ihre Behauptungen

gebeten worden

die gestrichelten

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die

— wenn man die







# Enorm billig!

## Waschstoffe

Wasch-Musseline	ca. 80 cm, hell und dunkelfarbig	Mtr. 1.10 95 80 77
Crepe Marocain	ca. 80 cm, für Sportblusen und Kleider	Mtr. 85 77
Trachtenstoff	moderne Streifen und Karos	Mtr. 1.65 1.25 1.10
Crépon	waschbar, gute Kleiderware in vielen modernen Farben	Mtr. 75 77
Crépon	ca. 105 cm, crème mit Römerstreifen	Mtr. 1.95
Voile	bedruckt, hell und dunkelgründig, schöne Muster	Mtr. 1.50 1.10
Voll-Voile	ca. 100-110 cm, gute Qualität	Mtr. 2.95 2.45
Voile-Volants	ca. 110 cm, farbig, aparte Neuheiten	Mtr. 6.50 5.50 4.50
Voll-Frotté	ca. 100 und 115 cm, unifarbig in vielen Farben	Mtr. 3.50 2.50
Netz-Frotté	ca. 100 cm, uni und aparte Str.	Mtr. 1.95
Voll-Frotté	1a Qualität, ca. 110 bis 115 cm, moderne Streifen	Mtr. 4.50
Kleiderrips	waschecht, ca. 80 cm in vielen Farben	Mtr. 2.25
Rips	ca. 120 cm, schwere Qualität für Anzüge und Kostüme	Mtr. 4.90

# Waschstoffe Seiden-Kleiderstoffe

## Seiden-Kleiderstoffe

Blusenstreifen, moderne Ausführung	Mtr. 1.75
Moderne Streifen und Karos, ca. 105 cm	Mk. 3.95 3.25
Homespunnes, ca. 130 cm, für Kostüme und Mäntel	Mtr. 3.90
Cheviot, reine Wolle, ca. 130 cm, marine, schwere Qualität	Mtr. 3.50
Serge, reine Wolle, doppelbreit, viele moderne Farben	Mtr. 4.50
Kostümmstoff, gestreift, ca. 130 cm, reine Wolle, marine und schwarz	Mtr. 5.50
Gabardine, ca. 130 cm, reine Wolle, marine und schwarz	Mtr. 5.50
Waschseide, gute Qualität, aparte Streifen	Mtr. 3.50
Kleiderseide, reine Seide, ca. 85 cm	Mtr. 3.50
Waschseide, reine Seide, ca. 85 cm, für Wäsche und Kleider, moderne Farben	Mtr. 3.90
Gloria, 1a. Halbseide, ca. 120 cm, in vielen Farben	Mtr. 5.50
Damassé, Halbseide, für Kostüme und Mantelfutter	Mtr. 5.75
Rohseide, uni, moderne Farben	Mtr. 6.75

### Zefir

ca. 80 cm, Coupon von 2 1/2 und 3 1/2 Mtr. für Blusen und Sportheimden		
Serie I	Serie II	Serie III
Mtr. 70 Pfg.	Mtr. 90 Pfg.	Mtr. 1.45

# TIETZ

### Wollmusseline

gute Qualität		
Meter	2.95	2.50 1.75

### Todes-Anzeige.

Tiefbetäubt machen wir Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, dass am Freitag mittag um 12 1/4 Uhr nach längerem, schwerem mit Geduld ertragenem Leiden, mein lieber Mann, unser treubesorgter Vater, Schwiegersohn, Bruder und Schwager,

## Josef Multer,

Eisenbahnsekretär,

im Alter von 44 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, sanft entschlafen ist.  
Karlsruhe, den 14. Juni 1924.  
Waldstr. 40c.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

## Frau Anna Multer und Kinder.

Die Beerdigung findet am Montag, den 16. Juni, nachmittags 2 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.



Rondellplatz  
Ecke Erbprinzen u. Karl-Friedrichstraße.

Ein Besuch der  
**Sonder-Ausstellung**  
vom Badischen Handwerk gefertigter  
**Baubund-Möbel**  
am  
**Rondellplatz**  
bietet jedem durch reiche Auswahl  
Kaufanregung ohne Kaufzwang  
**Eintritt frei.**  
— Geöffnet: 1/20-12 Uhr und 2-6 1/2 Uhr. —

**Hervorragend**  
sind Form u. Güte der  
**Baubund-Möbel.**

Ein Besuch der  
**Sonder-Ausstellung**  
vom Badischen Handwerk gefertigter  
**Baubund-Möbel**  
am  
**Rondellplatz**  
bietet jedem durch reiche Auswahl  
Kaufanregung ohne Kaufzwang  
**Eintritt frei.**  
— Geöffnet: 1/20-12 Uhr und 2-6 1/2 Uhr. —

Überall in der Welt, wohin man auch kommen mag, kennt man die Flügel und Pianinos von **Bechstein, Blüthner, Grotrian-Hänweg**, sie sind als **allererste Fabrikate** bekannt und geschätzt, sie besitzen **Wolfrat** wie keine anderen Klaviere. Diesen **Wolfrat** haben sie sich erworben durch die **Ueberlegenheit** in **Ton, Güte und Haltbarkeit**; aus diesem Grunde werden sie in **allerersten musikalischen Kreisen** benutzt und von den **bedeutendsten Künstlern** gespielt. **Grosse Auswahl** der Flügel und Pianinos dieser Weltfirmen bei dem  
**Allein-Vertreter Ludwig Schweisgut,** Karlsruhe, Erbprinzenstrasse 4.

**Musik.**  
**Katarx**  
des Halses u. der Lunge,  
**Asthma und nervöse**  
**Herzbeschwerden**  
werden im Genuß des  
Süßholzwurzel-Extrakt  
sicher, rasch und  
dauerhaft beseitigt.  
— Verlangen Sie  
kostenlos interess. Prospekt.  
**R. Wahn,**  
Kedarkreisung,  
bei Heidelberg.

**Stellenvermittlung**  
des Angestelltenvereins zur Pflege der **Lehrer**  
4248 **Sanitätsreferent** i. groß. Zeitung-  
unternehmen im unbes. Gebiet zum 1. August  
oder früher gesucht. An dauerhafte  
Arbeiten gewöhnte Herren u. abends  
Büroarbeit, die auf dem Boden der  
Sicherheit, volle Bewerben nicht  
bedeutendsten Kreisen gespielt. Grosse Auswahl der Flügel  
und Pianinos dieser Weltfirmen bei dem  
Allein-Vertreter Ludwig Schweisgut, Karlsruhe, Erbprinzenstrasse 4.

Habe mich hier als prakt. Tier-  
arzt niedergelassen  
Dr. med. vet.  
**Hausamen**  
Tel. No. 2258  
Stefanienstr. 62 Sprechstunde 2-4 Uhr  
nachmittags

**Rathol. Männer-  
verein St. Stefan.**  
**Todes-Anzeige.**  
Wir machen un-  
seren Mitgliedern die  
traurige Mitteilung,  
dass unser langjäh-  
riges Mitglied, Herr  
**Josef Multer**  
Eisenbahnsekretär  
Freitag mittag ge-  
storben ist.  
Wir verlieren in  
demselben ein treues  
Mitglied, dem wir ein  
dankebares Andenken  
bewahren werden.  
Die Beerdigung  
findet Montag, den  
16. Juni, nachmittags  
2 Uhr, statt und  
bitten wir um zahl-  
reiche Beteiligung.  
Die Beerdigung  
wird besonders be-  
sonnig gegeben.  
Trauerh.: Wald-  
straße 40c.  
Karlsruhe, 14. 6. 1924  
Der Vorstand.

**Badische Bauern-Bank, e.G.m.b.H.**  
Filiale Karlsruhe.  
Karlsruhe 21, gegenüber der Hauptpost. — Telefon 4024.  
Postscheck-Konto Karlsruhe 1198. — Reichsbank-Giro-Konto.  
**Ausführung sämtlicher in das Bankfach ein-  
schlagigen Geschäfte.**  
Wir vergüten bis auf weiteres:  
auf Guthaben für täglich abhebbare Gelder . . . 18% fürs Jahr  
auf Spareinlagen: bei achtjähriger Kündigung . . . 20% „ „  
„ 1/2 jährlicher „ . . . 21% „ „  
„ 1/3 „ „ . . . 22% „ „  
„ 1 „ „ . . . 24% „ „  
und garantieren ausserdem auf Spareinlagen die Wertbeständigkeit  
(ein Dollar = 4.20 Goldmark).

**Straus & Co.**  
Karlsruhe  
Friedrichsplatz 1, Eing. Rifferstrasse  
Fernsprechanschluss:  
Für Stadtsprache: Nr. 30, 4431, 4432, 4433,  
4434, 4435, 4436, 4437, 4438.  
Für Ferngespräche: Nr. 4901, 4902, 4903,  
4904, 4905, 4906.  
Für die Devisenabteilung: Nr. 4439, 4440,  
4441.

Die  
**Städtische Sparkasse Karlsruhe**  
verzinst Spareinlagen mit halbmönatlicher  
Kündigung vom 1. Mai 1924 an mit jährlich  
**15%**  
und garantiert die Wertbeständigkeit der  
Spareinlagen nach dem Berliner Dollar-  
mittelskurs.  
Karlsruhe, den 2. April 1924.  
Der Verwaltungsrat.

**Das**  
**Rheinbad in Maxau**  
ist  
**eröffnet.**  
Kein Passzwang nach Maxau.

**Das**  
**Rheinbad in Maxau**  
ist  
**eröffnet.**  
Kein Passzwang nach Maxau.

**Mädchenpensionat Marienberg**  
der Dominikanerinnen in Bregenz am Bodensee  
Dreiklassige Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe,  
zweiklassige Handelsschule, einjähriger Koch- und Haushaltungskurs.  
Mit Öffentlichkeitsrecht. Gründliche Ausbildung in fremden  
Sprachen und Musik. Prächtigste, gesunde Lage, Waldumgebung  
mit freier Fernsicht über den Bodensee. Näheres im Prospekt, der  
auf Verlangen versendet wird.

**Thürmer-  
Pianos**  
Aussergewöhn-  
lich gute, schöne  
und preiswerte  
Pianos mit  
letzter Preislage  
Alleinige  
Vertretung:  
**Ludwig Schweisgut**  
Erbprinzenstr. 4.

**Stellenloze Kaufleute u. Beamte,  
redegewandte Damen u. Herren,**  
zum Besuch von Privatschule und am  
Platz und auswärts gesucht. Solche,  
denen an gutem Einkommen und Dauer-  
stellung gelegen, wollen sich erfragen  
unter Nr. 691 bei der Geschäftsstelle  
dieses Blattes.

**Frankkuch**  
**Anseil-  
Brannwein**  
zum Ansetzen  
in 1 Liter  
2.40  
Frankkuch & Co.

**Sommer-  
aufenthalt.**  
Ab 15. Juni bis 15. Sept.  
finden Herr oder Dame  
angenehmen Aufenthalt  
mit voller Pension in  
ruhigem Schwarzwalde-  
ort bei besserer Familie.  
Angebote unter Nr. 737  
in die Welt ist, 88 21

**Antopolsterer u. für Sattlerarbeiten**  
sowie  
**Chassisbauer**  
zum sofortigen Eintritt (Dauerstellung) gesucht.  
**Postkraftwagenwerkstätte**  
Baumeisterstraße 3a.

**Weissen Quarzsand**  
liefert waggonweise  
Näheres **B. Wagner**, Lachnerstr. 111.

**Bad. Landestheater.**  
Sonntag, 15. Juni. 7-10 Uhr. Sp. I. 8.-  
Th.-Gem. B.V.B. Nr. 2601-3000, 5801-6000.  
Zweites und letztes Gastspiel von Kammeränger  
Heinr. Hensel, ausserdem Gastspiel von Elisabeth  
Friedrich vom Opernhaus Frankfurt a. M.  
**Die Fledermaus.**  
Alfred: Heinrich Hensel a. G.  
Rosaline: Elisabeth Friedrich a. G.

**Uhren**  
Ketten  
Brosche  
Anhänger  
in reicher Auswahl  
Reparaturen aller Art.  
**Karl Zepfel**  
12 Morgenstrasse 12  
Telephon 5541.

Der Gann  
Als bei de  
Das Ave  
Und Fried  
Aus Stern  
Die Nacht  
Erleichter  
Wie Wei  
Und Quel  
Som Son  
Er kommt  
Gewürzte  
Gefalt an  
Am Gold  
Hat ihn d  
Ein Schin  
Ein Rache  
Auf Berg  
Mit hel  
Der Gann  
Was ach  
Er will d  
No Engel  
Der ihn a  
Er läßt e  
Und hält  
Was drin  
Er leut e  
Der hohe  
Ihr Iniet  
Zum Lob  
Und Qual  
Dah har  
In seich  
Die Welt  
Gest ihr  
Die Bäch  
Und Wilt  
Das hat  
Und stille  
So zieht  
Und lequ  
Bevor sei  
Bei seine  
Freiburg i  
Die Rad  
Gelt  
Dor  
Als im Augu  
den der Brau  
als „Belle“ ihr  
fünftels, um in  
gemeine hat  
nung getrag  
mit aller G  
an ihre St  
halten.



# Blätter für den Familientisch

## Sonntag.

Der Sonntag schloß die Wochenreihe, Als bei dem letzten Abendhimmel Das Ave Maria im Glorioso, Und Friede zog von seinem Throne Aus Sternenhöh'n auf Erden ein.

Die Nacht, die sanfte, glanzbelte, Steigt nieder, milden Tropfen voll, Die Weite weicht vom Himmelstette, Und Quellen raunen auf dem Felde Vom Sonntag, der bald kommen soll.

Er kommt, füllt man der Frühe süßen, Gewürzten Odem geh'n durchs Land, Gestalt am Haupt und an den Füßen; Am Goldgewand, am holden Gräßen Hat ihn die Welt folglich erkannt.

Ein Schimmer liegt auf allen Wegen, Ein Rädeln ruht auf jedem Grund, Auf Bergespäßen, auf Wiegenwegen, Minut' festhält' auch entgegen Mit hellem Vergeh'n im Bund.

Der Sonntag bringt im Stundeneigen, Was achlos euer Sinn verlor; Er will den Weg zum Himmel zeigen, Wo Engel sich vor jenem neigen, Der ihn zu seinem Tag erlor.

Er läßt euch mit den Sorgen brechen Und hält euch vom Gemüte fern, Was drinnen brennen will und stechen; Er lernt euch mit dem Schöpfer sprechen, Der hohe, gute Tag des Herrn.

Ihr Inlet vor den Mägen nieder, Zum Lob und Danke im Gebet, Und Gnaden schenkt der Söchte wider, Doch starken Herzens, stark die Glieder In frischer Kraft ihr jung erheit.

Die Welt in ihren Wunderdingen Seht ihr mit frohen Blicken an, Die Rädeln wollen toller springen Und Blüten süßen Duft euch bringen; Das hat der Tag des Herrn getan.

Und stille, wie er hat begonnen, So zieht der Sonntag aus dem Tal, Und segnet, was ihr heul' gewonnen, Bevor sein goldenes Licht zeronnen, Bei seinem Scherden noch einmal.

Freiburg i. B. A. 3111g.

## Die Rache der Frau Doktor.

Fortsetzung des 1919.

Von Bernhardine Alma.

Als im August des Jahres 1919 das Dienstmädchen der Frau Doktor Lilly Tanager, die jahrelang als „Nede“ ihren Platz ausgefüllt hatte, plötzlich

Wohnungstür, und als die Hausfrau diese öffnete, fand sie in einer Dame in Sammethut und Pelzmantel gegenüber.

„Ich möchte die Frau Doktor sprechen,“ sagte die Fremde von oben herab. „Die bin ich selber,“ war die Antwort, „was wünschen Sie?“

Da lächelte die in Sammet und Pelz Bekleidete mitteilend. „Ich wollte mich wegen des Inzerates vorstellen. Ihr Bild glitt geringschätzig an Lilly herunter und blieb erit auf ihren abgearbeiteten Händen und darauf ebensolange auf ihrer geblühten Küchenhülle hängen, „aber ich sehe schon, daß dies kein Haus für mich ist!“ Damit hob sie hoheitsvoll das Haupt und rauhete die Stiege hinab.

Nicht lange darauf kamen zwei kleine Mädchen, höchstens fünfjährig, Mädchen im Haar, die Füße trotz der kühlen Witterung in Goldschlägerhüben. „Sie kommen auf das Inzerat?“ fragte die Frau Doktor, diesmal selbstlicher als vorhin.

„Ja,“ flang es zweistimmig zurück.

„Welche von Ihnen will den Posten antreten?“ fuhr Lilly fort.

„Ach,“ sagte die eine der beiden darauf, „die andere ist nur meine Schwester. Ich habe sie zur Nachfrage mitgebracht.“

„Zur Nachfrage?“

„Ja, weil viele Damen so eigen sind und sich nach dem Mädchen erkundigen wollen, das sie aufnehmen,“ erklärte die kleine, „da können Sie gleich bei meiner Schwester nach mir fragen.“

Da die Frau Doktor darauf verzichtete, fragte sie lieber nach den Kenntnissen der jungen Bewerberin. „Eigentlich müßte ich kochen lernen,“ antwortete diese, „damit ich dann als Köchin gehen kann.“

„Ich brauche aber jemanden für die andere Arbeit,“ wandte die Hausfrau ein. Die hellen Augen der kleinen hatten in diesem Augenblick Glühende durch die halboffene Türe bemerkt, weshalb sie umfänglich erwiderte, daß das Fräulein ja die andere Arbeit machen könnte.

Auch diese Verhandlungen führten zu keinem Abschluß; ebenso wenig wie diejenigen mit der daraufhin vordringenden Hausgehilfin, welche die Ansicht vertrat, sich für die groben Arbeiten jemanden selbst aufzunehmen.

Inlet erschien noch ein junges Mädchen, das der Frau Doktor recht gut gefallen hätte. „Haben Sie Kenntnisse oder eine Dienstfarte?“ fragte sie.

Die also Ageredete lächelte überlegen. „Das brauchen wir nicht mehr,“ erklärte sie, „wir haben dafür eine Organisation!“

Auch die nächsten Inzerate zeigten keinen anderen Erfolg. Wohl stellten sich hin und wieder postensuchende Mädchen vor, die aber stets nur mit Lohn und Verdiensta, aber nie mit der Arbeit ein-

stehen blühenden Wiesen... leuchtende Einigkeit! ... Es lächelt mich an von allen Seiten. Meine Seele lächelt wieder. Ganz durchflärt mich unendlicher Glanz. Zahllose Raute schwirren durch die Luft, aber sie münden alle in Stille, in sonnige, reife, mütterliche Stille. Und die Stille zieht mich ganz in den Bann ihrer stärkenden Freundlichkeit.

Den Odem halte ich. Mein Herz höre ich klingen; wie eine ferne Glocke läutet es. Mein Blut geigt. — Zur Andacht erbebt sich mein Wesen, zur leuchtenden Andacht.

Mit vielen Vereingte ich mich jetzt aufblühend; ich weiß es... Aus der Wiege vor mir weht würzige Wärme. Die Birken atmen tief. Ich harre. Ich harre auf etwas Unbeschreibliches.

Da zittert es aus den Wiesenrändern heran, tanzt hervor, unsichtbar und doch vernehmlich dem feinsten Sinn!

Gottgejegnete Kräfte einigt die erhabenste Stille... Feiern ehrt die Natur den Allmächtigen; feiernd ehre ich den Allmächtigen; In dieser Empfindung bin ich verbunden mit der vielfältigen Wesenheit des gesamten Lebens...

Ich fühle einen brennenden Kuß auf der Stirn. Die an den Herrn hingebene Feier, das Wunder der Stille hat mich geküßt. — Der Frieden selbst küßte mich. Selbstamer Zauber beraucht mich. Mich dünkt, zahlreiche Leute, welche blump und unempfindsam im unschönen Kleid Gold und Flur durchstreifen, wandeln auf einmal heiter und doch ernst, sehr abgeklärt in schneeweißen Gewändern. Weiße Blütenkränze tragen sie im Haar. Ihre Hände strecken sie zum Himmel empor, breiten sie langsam aus, um sie dann wieder über der Brust zu kreuzen... In der Gnade Blut gegründet und von ihr bewahrt, schloß sich ein goldener Reiz um die bunte Welt!

## Werdestunde.

Von Otto Gillen · Godesberg.

Unter aufschwebenden Wolken des Abends sitze ich am Tor und sehe hinaus. Schöne Gedanken spielen folterhaft über Schattenblumen, die im Gerant an alten Baum hängen. Im Garten die Frau lustwandelt auf stillen Wegen vor der Sonne — vom Tag in den Traum. Rosen blühen ihr und rote Kränze im Goldhaar.

An Brunnen mit einmal hält sie an und erschrickt. Ziel da ein Tropfen schwer und rührte an des Schweizens uralten Grund? Eine Glocke zittert und tönt... Erster Herzschlag des werdenden Klingt auf im mitterlichen Haus, ungeheuer. Das hört nie ein Ohr, das Tönen, davon die Weltglocke

Dann rieft du voll Sehnsucht nach Neuem; nur einmal, nur einmal... Es ist immer nur ein Stück von der großen Sehnsucht, die die Seele erkennen läßt. So lange sie in Banden liegt, ruft sie.

Und doch harret deiner, o Seele, die erlösende Infarnation der großen Sehnsucht. Aber nur einmal.

## Einfach.

Rein wie eine weiße Blume liegt die Erde im Schneefelde. Ganz zart glüht die Winterjonne. Die sanften Linien des Waldes lenden eine heilige Ruhe.

Sieh, o Seele, wach ein Friede. Du spürst ihn und triffst ihn mit zitternder Brust. Und wie jetzt zwei Raben um eine Brotkrume sich zanken, lächelst du und wunderst dich wie ein Kind.

Und doch ist es noch nicht so lange her, da dämmtest du deinem Bruder das Brot und der Schwester das Wasser nicht. Damals warst du verdrossen, mürrisch, voll von Haß.

Du suchtest Glück und wurddest immer unglücklich. Bis eines Tages der Wandersmann aus Umbrien an deine Seele klopfte.

Am französischen Geleite wurddest du malsächlich. Jetzt bist du heiter voll von Sonne und Liebe.

## Verurteilung.

Reife fällt ein feiner Regen vom Himmel. Nebelfäden hängen in den nassen Sträuchern, wo wilde Stühner sich zanken duden. Du, o Seele, bist traumig, ruffst nach Licht, Sonne, möchtest unter dem Klageleid des nackten Winterbüchses fortfliehen für immer.

Du hörst draußen blöcklich einen Hühnerfänger, einen alten, geklumpen. Bald singt und klingelt er fröhliche Weisen, bald traurige und wehmüttsvolle Sein letztes Lied war ein freudiges. Warum?

Und wie du den Alten fortziehen sahst, wart du anders. Du schautest dich deines Müdeleins. Ob es auch draußen regnet, ob Schatten an den Säulen haften, der Alte hat seine Mission.

Du, o Seele, wirst nachdenklich. Doch nun weißt du, auch ich habe meine Mission. A. J.

## Das Wunder des Selsenmeers.

Von Karl Wibel.

Erfahrte Wogen, Graues Durcheinander. Stolz's Heberagen. Maßiges Hervorquellen. Der naive Wollsglaube griff zu einer Sage. Gigantenhände haben sich hier geregt, um einander den Caracas zu machen. Die Wiesen vom Selsberg und vom nahen Höhenstein bewarfen sich. Der Stärkere sollte die Krone des Sieges einheimen. Wenn man noch heute fest auf den Boden

Wässerlein, das vom denheit bequemt hat, nde Arbeit geleitet ins Tal geschwemmt, and entgegen, und so wie sie sich heute dem

ohnt in seiner Seele tiefenfülle mit 2,2 der Nieselnalt, das umte Stein, das stae alle zeigen Spuren infäge furte. Keilme eingemeißelt, um u zu brechen. Wozu Allen, darüber gehen Vielleicht dienen sie bens, der nicht weit e manches Stück auf eins in die neu ge-

um Noms Anstidarf uns nicht wun- Massen in Ägypten st von Karnak allein der glühenden Sonne abdergen des Oen-

imphe gefeiert. at den handwerk- itigkeit gehört, sonst vdenhauer den Weg Karl der Große von

Wahrscheinlich hätte von Slavenna hohat t in Heidelberg auf- spannen einhundert nicht geschafft haben, als würdiges Zeichen ie Höhe wachsen zu

der Pergstraße be- dem Selsberg 615 Entfernung weist in

enbach im Lautertal von der Tiefe, wo Talschlucht gefallert

f der Umgebung, im sinnvolle Versuch der torben.

zur Welt, gestellt. nächster Nummer. mgsratfels.

ste Luft; räumet men, muß, sauer frucht.

1899

# Theatergemeinde

des S. v. B.

Treter der

Einschreibung für die Spielzeit 1924/1925:

Trotz der außerordentlich schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen der Beginn der zu Ende gehenden Spielzeit stand, konnte die Theatergemeinde ihre Mitgliederzahl mit dem erfreulichen Ergebnis abschließen, daß sich über 5000 Mitglieder angeschlossen haben.

Die Spielzeit 1924/25 soll das Landes-

spieljahr ohne nennenswerte Einbuße an Mitgliedern zu Ende geführt werden.

Die gegenwärtigen Einkommensverhältnisse, insbesondere der gesamten, singulären und strebten können es gerade in einer solchen wie vorstehende, für viele völlig unangenehm, überhaupt an den Beginn des Spieljahres zu denken. Die wirtschaftliche Lage ist nicht gerade günstig, früher nie gekanntem Einkommensrückgang, mit dem man sehr häufig in erster Linie beim Spieljahr zu beginnen ge-

trachtet ist. Aber jedoch im Theater nicht ein Unterhaltungs- infarkt, sondern eine Quelle geistiger und seelischer Bereicherung, die für den Betrachter und Zuschauer gleichermaßen hoch selbst bei fortwährender in der Lebenshaltung ein gewisser Mindestmaß an Kultur und Bildung, vorab für gute Schachertum, fidegeteilt werden muß. Bitte Freie, denen die außerordentliche Einkommensrückgang der Lebenshaltung den Beginn des Spieljahres in der ersten Tagesperiode vorab, seien mit Recht in der Mitgliedschaft bei der Theater-

gemeinde des S. v. B. die einzige Möglichkeit, an dem einträglichen und wertvollen Sportleistungen im Lande teilzunehmen. Die Theater-

gemeinde hat diesen Umständen die ganze Sache bei der Spielzeit 1924/25 mit Rücksicht auf die außerordentlichen Verhältnisse in der ersten Tagesperiode vorab, seien mit Recht in der Mitgliedschaft bei der Theater-

gemeinde des S. v. B. die einzige Möglichkeit, an dem einträglichen und wertvollen Sportleistungen im Lande teilzunehmen. Die Theater-

gemeinde hat diesen Umständen die ganze Sache bei der Spielzeit 1924/25 mit Rücksicht auf die außerordentlichen Verhältnisse in der ersten Tagesperiode vorab, seien mit Recht in der Mitgliedschaft bei der Theater-

Die Spielzeit 1924/25 soll das Landes-

spieljahr ohne nennenswerte Einbuße an Mitgliedern zu Ende geführt werden.

Die gegenwärtigen Einkommensverhältnisse, insbesondere der gesamten, singulären und strebten können es gerade in einer solchen wie vorstehende, für viele völlig unangenehm, überhaupt an den Beginn des Spieljahres zu denken. Die wirtschaftliche Lage ist nicht gerade günstig, früher nie gekanntem Einkommensrückgang, mit dem man sehr häufig in erster Linie beim Spieljahr zu beginnen ge-

trachtet ist. Aber jedoch im Theater nicht ein Unterhaltungs- infarkt, sondern eine Quelle geistiger und seelischer Bereicherung, die für den Betrachter und Zuschauer gleichermaßen hoch selbst bei fortwährender in der Lebenshaltung ein gewisser Mindestmaß an Kultur und Bildung, vorab für gute Schachertum, fidegeteilt werden muß. Bitte Freie, denen die außerordentliche Einkommensrückgang der Lebenshaltung den Beginn des Spieljahres in der ersten Tagesperiode vorab, seien mit Recht in der Mitgliedschaft bei der Theater-

gemeinde des S. v. B. die einzige Möglichkeit, an dem einträglichen und wertvollen Sportleistungen im Lande teilzunehmen. Die Theater-

gemeinde hat diesen Umständen die ganze Sache bei der Spielzeit 1924/25 mit Rücksicht auf die außerordentlichen Verhältnisse in der ersten Tagesperiode vorab, seien mit Recht in der Mitgliedschaft bei der Theater-

gemeinde des S. v. B. die einzige Möglichkeit, an dem einträglichen und wertvollen Sportleistungen im Lande teilzunehmen. Die Theater-

gemeinde hat diesen Umständen die ganze Sache bei der Spielzeit 1924/25 mit Rücksicht auf die außerordentlichen Verhältnisse in der ersten Tagesperiode vorab, seien mit Recht in der Mitgliedschaft bei der Theater-

ffe

Mtr. 1.75  
95 3.25  
Mtr. 3.90  
Mtr. 3.50  
Mtr. 4.50  
Mtr. 5.50  
Mtr. 5.50  
Mtr. 3.50  
Mtr. 3.50  
Mtr. 3.90  
Mtr. 5.50  
Mtr. 5.75  
Mtr. 6.75

75

man auch kommen  
Pianos von Beck-  
weg, sie sind als  
und geschätzt, sie  
Klaviers. Diese  
die Überlegenheit  
am Grunde werden  
nützt und von der  
auswahl der Flügel  
ten

Karlsruhe,  
Schloßstrasse 4.

ittlung

ge der katal. Insti-

grös. Zeitungs-

Die zum 1. Kaput

darüber. Die

n. akadem. Ver-

der Zentrumspartei

nicht gegen und

Reichsleiter. Die

schonigen Zeitung

gleich erschienen

er später gefand

stärkste Wirkung

Interessanter Be-

st. u. Schloßstr.

der „Gewinnacht“

hol. Sonntagblatt

als Schriftleiter

er gewähl. Herr.

ist literarisch tätig

Blatt beständig

er Warte an

Warte an

Mr. 55.

ngsbild, wöchentl.

er erschienen, fast

Schriftleiter, wöch-

entlich erinert.

betreff. Herr wird

bezgl. des Tages

u. zeitensprechend

gehalten. Kost

Ref., Schriftl.

neralredakteur. Dr

itt. 55.

im def. Gebiet u.

word ein Inst.

er f. mögl. Sub

st. Ref. an Ge-

r, Düsseldorf, Tel-

20 Jahre an 2

tätig, gem. m. ch.

acht sofort Stel-

l. Angeb. an Ge-

r, Düsseldorf, Tel-

ung, Vertretung

setzung oder Zeit-

haft. anerkannte

s m. Erfolg auf

kleinerarbeit bew.

forts auszuheben.

l. Angeb. an Ge-

r, Düsseldorf, Tel-

theater.

Jhr. Sp. I. S.-

3000, 5501-6000.

von Kammeränger

spiel von Elisabeth

Frankfurt a. M.

haus.

nsel a. G.

riedrich a. G.

Bitte beachten!

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899

1899







# Blätter für den Familientisch

## Sonntag.

Der Sonntag schloß die Wochenkronen,  
Als bei dem letzten Abendglocken  
Das Ave klang im Glockentone,  
Und Friede lag von seinem Throne  
Aus Sternenhöh' auf Erden ein.

Die Nacht, die sanfte, glanzzerhellte,  
Steigt nieder, milden Tropfen voll,  
Die Weiße weht's vom Simmelszelle;  
Und Quellen raunen auf dem Felde  
Vom Sonntag, der bald kommen soll.

Er kommt, küßt man der Frühe süßen,  
Gewürzten Odem geh'n durchs Land,  
Gesalt am Haupt und an den Füßen;  
Am Goldgewand, am holden Grüßen  
Hat ihn die Welt folgende erkannt.

Ein Schimmer liegt auf allen Wegen,  
Ein Lächeln ruht auf jedem Grund,  
Auf Bergespäßen, auf Wiesenwegen  
Klingt Bergesflaute auch entgegen  
Mit hellem Vergehensang im Bund.

Der Sonntag bringt im Stundenreigen,  
Was achlos euer Sinn verlor;  
Er will den Weg zum Himmel zeigen,  
Wo Engel sich vor jenem neigen,  
Der ihn zu seinem Tag erlor.

Er läßt euch mit den Sorgen brechen  
Und hält euch vom Gemüte fern,  
Was drinnen brennen will und seihen;  
Er leert euch mit dem Schöpfer sprechen,  
Der hohe, gute Tag des Herrn.

Ihr laßt vor den Sorgen nieder,  
Ihr lobt und dankt im Gebet,  
Und Gnaden sendt der Götze wider,  
Doch starken Herzens, stark die Glieder  
In freier Kraft ihr jung erheit.

Die Welt in ihren Wunderdingen  
Seht ihr mit frohen Blicken an,  
Die Bäcklein wollen tollter springen  
Und Blüten süßen Duft euch bringen;  
Das hat der Tag des Herrn getan.

Und stille, wie er hat begonnen,  
So zieht der Sonntag aus dem Tal,  
Und segnet, was ihr heut' gewonnen,  
Bevor sein goldenes Licht geronnen,  
Bei seinem Scheiden noch einmal.

Freiburg i. B. A. 1111a.

## Die Rache der Frau Doktor.

Heitere Skizzen aus 1919.

Von Bernh. A. Lina.

Als im August des Jahres 1919 das Dienstmädchen der Frau Doktor Lilly Tanager, die jahrelang als Bediente ihren Platz ausgefüllt hatte, plötzlich kündigte, um in ihrer Heimat als Tabakarbeiterin viel mehr Geld zu verdienen, begann eine schwere Zeit für die so jahrelang vertraute Dame. Es begann ein Suchen und Nichtfinden, ein Sorgen und Enttäuschtwerden, und die ganze Arbeit des Haushaltes lag auf Frau Lilly allein. Denn während sie die angebotene Hilfe von Sohn und Gatten mit Rücksicht auf ihre eigenen Nerven ablehnen mußte, entschloß sich Elfriede, die studierende Tochter, nunmehr jeden Tag die Universität zu besuchen, um so keine Zeit zum Geschirrwaschen oder Zimmerputzen zu finden. Der Wahrheit zuliebe muß gesagt werden, daß die Frau Doktor diesen Arbeiten gar keinen angenehmen Geschmack abgewinnen konnte und daher alles Erdenkliche versuchte, eine Ersatz-Person zu erhalten. So wurde an die Verwandten auf dem Lande geschrieben, ob kein Bauernkind zu finden sei, das in einem häßlichen Dienstkloß eintreten wollte. Da die Antworten, wenn solche überhaupt eintrafen, verneinend lauteten, schickte die Doktor Tanager schließlich sein Haupt und sagte: „Auf diese Art wirst du nie ein Dienstmädchen bekommen. Lily!“ Und lächelte, seinen Blick betrachtend, kleinlaut hinzu: „Der sollte auch einmal ausgetrickelt werden.“

Eine Skizze reagierte nur auf den ersten Teil seiner Rede und fragte dagegen: „Auf welche Art denn?“ „Man geht in eine Stellenvermittlung,“ gab er im Bewußtsein seines überlegenen männlichen Geistes zurück.

Unausgesprochen widersprach Lily nicht, sondern ging andern Tages in die durch eine Bekannte empfohlene Stellenvermittlung der Frau Hedwig Probst, die nebenbei ein Modistengeschäft betriebe. Sie ließ die Frau Doktor ihr Anliegen bezüglich eines Dienstmädchens vorbringen, worauf sie im Ton einer Delphinin-Briefstellerin antwortete: „Ja, ja, es ist ein Kreuz mit die Mädchen (sie sagte die), vor Neujahr wird nichts zu machen sein. Aber neue Winterhüte hab' ich schon, die schönsten Modelle — vielleicht will die Gnadige einen probieren?“ — „Ach, danke, zum Konterponen oder Zimmerarbeiten brauche ich keinen neuen Hut.“ verzückte Lily erdittert und begab sich schließlich in die nächste gelegene Stellenvermittlung.

Hier erhielt sie gegen eine ziemlich hohe Einschreibgebühr Belehrung, daß es fortan keine Dienstboten, sondern nur mehr Hausgehilfinnen gäbe, und das Verprechen, eine solche zu schicken, was sie aber nicht erhielt, war eben die Hausgehilfin.

Nachdem auch alle Anfragen um etwaige Richten, Tochter Schwestern oder Künnen bei den diversen Bädern und Schuhmachern ergebnislos geblieben, schickte Elfriede, die studierende Tochter, vor, in einer Stellung zu inserieren.

Schon am nächsten Sonntag brachten daraufhin zwei der verbreitetsten Tagesblätter in der Rubrik „Offene Stellen“ folgendes Inserat: „Hausgehilfin gegen guten Lohn und gute Kost und Behandlung bei Frau Dr. Tanager usw.“

Diesmal schien der Versuch von Erfolg gekrönt. Schon in den ersten Morgenstunden, als Lily eben aus dem Frühstückstisch reingekommen, läutete es an der

Wohnungstür, und als die Hausfrau diese öffnete, fand sie sich einer Dame in Sammethut und Pelzmantel gegenüber.

„Ich möchte die Frau Doktor sprechen,“ sagte die Fremde von oben herab. „Die bin ich selber,“ war die Antwort, „was wünschen Sie?“

Da lächelte die in Sammet und Pelz Gefleidete freundlich. „Ich wollte mich wegen des Inserates vorstellen — Ihr Bild glitt geringfügig an Lilly herunter und blieb erit auf ihren abgearbeiteten Händen und darauf einsolange auf ihrer gestickten Küchenjacke haften, aber ich sehe schon, daß dies kein Haus für mich ist!“ Damit hob sie hochheiß das Haupt und rauchte die Stiege hinauf.

Nicht lange darauf kamen zwei kleine Mädchen, höchstens fünfzehnjährig, Mädchen im Haar, die Füße trotz der kühlen Witterung in Goldschlägerhüben.

„Sie kommen auf das Inserat?“ fragte die Frau Doktor, diesmal selbstverständlicher als vorher.

„Ja,“ klang es zweifelhafte zurück. „Welche von Ihnen will den Posten antreten?“ fuhr Lilly fort.

„Ach,“ sagte die eine der beiden darauf, „die andere ist nur meine Schwester. Ich habe sie zur Nachfrage mitgebracht.“

„Zur Nachfrage?“

„Ja, weil viele Damen so eigen sind und sich nach dem Mädchen erkundigen wollen, das sie aufnehmen,“ erklärte die Kleine, „da können Sie gleich bei meiner Schwester nach mir fragen.“

Da die Frau Doktor darauf verzichtete, fragte sie lieber nach den Kenntnissen der jungen Bewerberin. „Eigentlich müßte ich Ihnen lernen,“ antwortete diese, „damit ich dann als Köchin geben kann.“ „Ich brauche aber jemanden für die andere Arbeit,“ wandte die Hausfrau ein. Die hellen Augen der Kleinen hatten in diesem Augenblick Elfriede durch die halboffene Tür bemerkt, weshalb sie unbesonnen erwiderte, daß das Fräulein ja die andere Arbeit machen könnte.

Auch diese Verhandlungen führten zu keinem Abschluß; ebenso wenig wie diejenigen mit der daraufhin vorstehenden Hausgehilfin, welche die Ansicht vertrat, sich für die groben Arbeiten jemanden selbst aufzunehmen.

Zuletzt erschien noch ein junges Mädchen, das der Frau Doktor recht gut gefallen hätte. „Haben Sie Kenntnisse oder eine Dienstfarte?“ fragte sie.

Die also Angeredete lächelte überlegen. „Das brauchen wir nicht mehr,“ erklärte sie, „wir haben dafür eine Organisation!“

Auch die nächsten Inserate zeigten keinen anderen Erfolg. Wohl stellten sich hin und wieder postensuchende Mädchen vor, die aber stets nur mit Lohn und Verpflegung, aber nie mit der Arbeit einverstanden waren.

„Du machst zu große Ansprüche, liebes Kind,“ sagte der Herr Doktor mit sanftem Tadel zu seiner Gattin. An diesen Worten erstarb das Gesicht des Borne und der Nachlust, das dieser im Herzen erstanden war. Am nächsten Sonntag leuchtete darum in den zwei geleisten Tagesblättern folgendes Inserat vor allen anderen heraus: „Hausgehilfin für feines Haus gesucht, beste Verpflegung, entgegenkommende Behandlung, Lohn nach Wunsch, nur leichte Arbeit, jeden zweiten Tag ganz frei. Vorzustellen bei Frau Dr. Lilly Tanager usw.“

In ihrem rotschönen Schlafrock, den sie seit drei Jahren aus Schonung für das kostbare Kleidungsstück nicht mehr getragen, ihren ganzen Schmuck umgelegt, wies die Frau Doktor die scharfweisse um den Posten anstehenden Schilfinnen unentwegt mit den gleichen kühlen Worten ab: „Der Witz ist schon besetzt. Hebrigens hätten Sie mir obendrein nicht gefallen.“

Als abends ihr Gatte nach Hause kam, rief sie ihm triumphierend entgegen: „Denke dir — es waren 70 Mädchen da, und ich habe sie alle abgewiesen.“

„Aber — nun hast du ja erst keine Hilfe,“ entgegnete er, weil er nicht erkennen konnte, was in ihr vorging.

„Nein, das nicht, aber ich habe mich gerächt,“ gab sie unendlich befriedigt zurück.

Diese Lokut begriff ihr Gatte zwar nicht recht, da er sich aber daran gewöhnt hatte, seine Frau nicht zu befehlen, so er sich schweigend den Mantel aus und bemerkte, während er seinen Hut aufhing, daß dieser immer noch nicht ausgebüttelt war.

## Der Ruf des Friedens.

Ein Gedicht in Prosa.

Von Ernst Noeldchen.

Das Licht der Sonne Gottes ist heute so voll gehobener, seltener Järlichkeit. Ein süßes Wehen wohnt in der Natur; ein süßes Wehen wohnt in mir. Was da ragend steht und was sich an den Boden schmiegt, was die Rüste durchschneidet und das Wasser, — alles Lebendige möchte ich brüderlich überquerend streicheln. Liebe führe mich gärtnerbort bei hinaus in die Flur, Liebe zur ganzen Schwärmung, — zum zarsten Salm, zur reinsten Blume...

Schweben nicht zwei riesige weiße Taubenflügel weitgebreitet im silbernen Glanz von Bläue umgeben über jener Vögelgruppe inmitten der Landschaft? Sie bewegen sich nicht und füllen den ewigen Vogen über der irdischen Engeleit.

In seligem Aufzug fand sich das reine Gefühl der ganzen Welt zusammen und ruht nun in Gott und Glück.

Feiertag!  
Sonne vergießt ihr liebreichstes Licht.  
Durch Feiert lächeln die Dinge.  
Mir lächelt entgegen das Rufende, h here Freiheit Verlangende, höhere Freiheit Ergreifende, höhere Freiheit Spendende ringsum. Ich sehe zwei-

den blühenden Wiesen... leuchtende Einigkeit! ... Es lächelt mich an von allen Seiten. Meine Seele lächelt wieder. Ganz durchflärt mich undeflecker Glanz. Zahllose Laute schwirren durch die Luft, aber sie münden alle in Stille, in sonntige, reife, mütterliche Stille. Und die Stille zieht mich ganz in den Bann ihrer stärkenden Freundlichkeit.

Den Odem halte ich. Mein Herz höre ich klingen; wie eine ferne Glocke läutet es. Mein Mut steigt. — Zur Andacht erhebt sich mein Wesen, zur leuchtenden Andacht.

Mit vielen Vereingte ich mich jetzt aufblickend; ich weiß es...

Aus der Wiege vor mir weht würzige Wärme. Die Birken atmen tief. Ich harre. Ich harre auf etwas Unbeschreibliches.

Da zittert es aus den Wiesenrändern heran, tanzt hervor, unsichtbar und doch vernehmlich dem feinsten Sinn!

Gottgejegnete Kräfte einigt die erhabenste Stille... feiernd ehrt die Natur den Allmächtigen; feiernd ehrt die Allmächtigen: In dieser Empfindung bin ich verbunden mit der vielfältigen Wesenheit des gesamten Lebens...

Ich fühle einen brennenden Kuß auf der Stirn. Die an den Herrn hingebende Feiert, das Wunder der Stille hat mich geküßt. — Der Frieden selbst küßte mich. Selbstamer Zauber berauscht mich. Mich dünkt, zahlreiche Leute, welche blump und unempfindsam im ungeschönen Kleid Wold und Flur durchstreifen, wandeln auf einmal heiter und doch ernst, sehr abgeklärt in schneeweißen Gewändern. Weiße Blütenkränze tragen sie im Haar. Ihre Hände strecken sie zum Himmel empor, breiten sie langsam aus, um sie dann wieder über der Brust zu kreuzen...

In der Gnade Blut gegründet und von ihr bewahrt, schloß sich ein goldener Reif um die bunte Welt!

## Werdestunde.

Von Otto Gillen-Godesberg.

Unter aufsteigenden Wolken des Abends läte ich am Tor und sehe hinaus. Schöne Gedanken spielen folterhaft über Schattenblumen, die im Kranz am alten Baum hängen. Im Garten die Frau lustwandelt auf stillen Wegen vor der Sonne — vom Tag in den Traum. Rosen blühen ihr und rote Kränze im Goldhaar.

Am Brunnen mit einmal hält sie an und erschrickt. Ziel da ein Tropfen schwer und rührte an des Schweigens uralten Grund? Eine Glocke zittert und löst... Erster Bergschlag des Werdenden klingt auf in mitterlicheren Haus, ungeheuer. Das hört nie ein Ohr, das Lönen, davon die Weltglocke best...

Musik, wie in Gräsern Musik ist, wenn das Jahr sich löst, Musik, wie im Himmel Musik ist, wenn aus Staub und Tanz des Staubes ein Gestirn sich rundet.

Der Abendstern steigt und winkt; rot bis in die Wangen und bestäubt ob ihres hellen Zuschauens scheidet die Sonne hinter den Berg. In zärtlicher Bewegung aber spielt und schaukelt die Wiege des Mondes über blane Traumgründe. Ich höre aus dem Raum Fremdenheiten, hantisches Getöse, Werdestunde, Erdelosa. — Und im Baum das Atmen der jungen Brut besänftigt unter den Flügeln der Mutter.

Die Frau im Garten aber trägt schon bitteren Keimling des Leids im schmalen Schalk der Stirnfurche.

Und da sie zurückgeht durch die Tür, trägt sie schon schwerer. Und langsamer erklimmt sie die Treppen in den verminlichen Himmel ihrer Stube.

Noch lange läte ich und sehe Sonnenstrahlen über betaute Wiesen, ein Meines im Gras und Blumen in rotschönen Sünden. Und sehe ein Mädchen auf dem zerfurchten Gesicht des Alters, der am Baum des Gartens stand und das Wunderbare sah...

Es war aber schon Mitternacht um, als die Frau das verweinte Gesicht erhob. „Trübsal!“ ging ein Licht in ihren Jenseitern auf.

## Stimmungsbilder.

Nur einmal...

Heimwärtskriechend löst der himmlische Brand und wirft seinen Schein auf die abendliche Erde. Weiß träumen die Wolken. Ein goldener Strahlenfächer überspannt segnend den Abend.

An der alten Stadtmauer, wo der Goldregen leuchtet, läte eine Mutter mit ihrem Kind. Bald kommt der Vater. Dort warten sie. Heilig küßt die Sonne den schlichten Scheitel des Weibes und malt hüschende Ringe aus des Kindes lockigen Kopf.

Ringsum atmet Friede. Ein Zitronenfalter gaukelt verirrt über Jasmin. „Mutter, Mutter, fang den Schmetterling, ich will ihn nur einmal in der Hand halten, nur einmal die Flügel streichen.“ Und weil es die Mutter nicht tut, legt es böse sein Köpfchen auf die Bank.

Nur einmal... Wie oft, o Seele, rufst du verlangend: „Nur einmal...“ Du empfindest unphölich eine starke Sehnsucht nach Glanzenden, Winkenden, möchtest nur noch Seele sein.

Nur einmal willst du frei sein, frei von Schwere, frei von Wünschen. — Und doch — Wie jetzt die Sonne ihren Kranz roter Rosen auf den Erbkart lenkt, blüht in dir der Wunsch, nur einmal durchs All zu fliegen, nur einmal in seligen Sonnen sich baden, nur einmal die Sterne berühren.

Und dann? Wenn dir die Mutter den Falter fing, was hättest du dann getan, du blaunügendes Mädchen? Wenn du, o Seele, die Sterne fassen könntest, was dann?

Dann riefst du voll Sehnsucht nach Neunm; nur einmal, nur einmal... Es ist immer nur ein Blick von der großen Sehnsucht, die die Seele erkennen läßt. So lange sie in Banden liegt, rufft sie.

Und doch harret deiner, o Seele, die erlösende Infarnation der großen Sehnsucht. Aber nur einmal.

## Einschr.

Kein wie eine weiße Blume liegt die Erde im Schneefelde. Ganz zart allit die Winterjonne. Die sanften Linien des Waldes senden eine heilige Ruhe.

Sieh, o Seele, wach ein Friede. Du spürst ihn und trinkst ihn mit zitternder Brust. Und wie jetzt zwei Raben um eine Brotkrume sich zanken, lächelt du und wunderst dich wie ein Kind.

Und doch ist es noch nicht so lange her, da ärmtest du deinem Bruder das Brot und der Schwester das Wasser nicht. Damals warst du verdrossen, mürriß, voll von Haß.

Du suchtest Glück und wurdest immer unglücklicher. Bis eines Tages der Wandersmann aus Umbrien an deine Seele klopfte. Im französischen Geiste wurdest du unglücklich. Jetzt bist du heiter voll von Sonne und Liebe.

## Verfugung.

Reise fällt ein feiner Regen vom Himmel. Nebelketten hängen in den nassen Sträuchern, wo wilde Bühner sich zankend ducken. Du, o Seele, bist traurig, ruffst nach Licht, Sonne, möchtest unter dem Klageged des nackten Ginsterbüsches fortfliegen für immer.

Du hörst draußen plötzlich einen Käsefänger, einen alten, zerklümpen, bald traurige und wehmüttsvolle Sein letztes Lied war ein freudiges. Warum?

Und wie du den Alten fortziehen läßt, warst du anders. Du schaukst dich deines Müdeins. Ob es auch draußen regnet, ob Schatten an den Säulern hocken, der Alte hat keine Mission.

Du, o Seele, wirst nachdenklich. Doch nun weißt du, auch ich habe meine Mission. A. J.

## Das Wunder des Felsenmeers.

Von Karl Wibel.

Erstarre Wogen. Graues Durcheinander. Stotzes Hebreragen. Majestätisches Herovorkommen. Der naive Volksglaube greift zu einer Sage. Gigantenhände haben sich hier geregt, um einander den Garous zu machen. Die Wiesen vom Felsberg und vom nahen Gobenstein bewachen sich. Der Starke sollte die Krone des Sieges einheimen. Wenn man noch heute fest auf den Boden tritt, stöhne der ungeschlachte Kämpfe.

In Wirklichkeit findet unten ein Wasserlein, das vom großen Umfang sich zur Bescheidenheit bequemt hat. Früher mußte es rafflos hartende Arbeit geleistet haben. Was löstlich gewesen, hat es ins Tal geschwemmt. Der stählerne Spent hatte Widerstand entgegen, und so wurden die Felsen herausgewaschen, wie sie sich heute dem Besucher darbieten.

Stimmen und Verwunderung wohnt in seiner Seele ob der gewaltigen Ausmaße. Die Felsenfäule mit 2 1/2 Meter Länge und 1 1/2 Meter Dicke, der Felsenaltar, das Schiff, die Pyramide, der gestrammte Stein, das Kapitäl, die Kiste, der Regenbogen, sie alle zeigen Spuren römischer Bearbeitung. Die Steinfläche wurde, weil noch neben Keiloch wurde in die Nische eingemauert, um den Holz in der gewünschten Form zu brechen. Wozu sie ihre Urzeugung verwenden wollten, darüber gehen die Vermutungen sehr auseinander. Vielleicht dienten sie mit zur Befestigung des Felsgrabens, der nicht weit östlich vorbeizog. Vielleicht wanderte manches Stück auf der bequemen Wasserstraße des Rheins in die neu gegründeten römischen Ansiedlungen, um Roms Ausdauer darzutun. Das Gewicht darf uns nicht wundern, wenn wir daran denken, welche Massen in Ägypten bewegt wurden. So wiegt der Obelisk von Karnak allein gegen eine Million Pfund. Unter der glühenden Sonne des Mittelandes wie in den heißen Wäldern des Odenwaldes hat die römische Kultur Triumphe gefeiert.

Der eindruckende Altertümlichkeit hat den handwerkfertigen Römer wohl in seiner Tätigkeit gefort, sonst wären die jetzigen historischen Naturdenkmäler den Weg ihrer Bestimmung gegangen. Ob Karl der Große von ihrem Dasein gewußt, ist unklar. Wahrscheinlich hätte er sich dann seine Granitfäule nicht von Bäumen holen lassen. Ein Volksgraf wollte sie einst in Heidelberg aufstellen lassen, doch sollen die vorgepannten einhundert Pferde die Arbeit des Transports nicht geschafft haben. Stobene schlug vor, die Felsenfäule als würdiges Zeichen auf dem Leipziger Schlachtfeld in die Höhe wachsen zu lassen.

Wer den Matschen (Mettosus) an der Bergstraße besucht, nimmt das Felsenmeer auf dem Felsberg (515 Meter) mit seiner etwa einhundertm Entfernung meist in Augenblicke.

Steller steigt der Weg von Reichenbach im Lautertal an. Bald ist der wichtige Anblick von der Tiefe, wo die Felsblöcke wie wilde Lava in die Talflucht abrollert zu sein scheinen.

Früher sammelte sich hier das Volk der Umgebung, um allerlei Feste zu feiern. Doch ist der sinnvolle Versuch der Naturseite leider immer mehr ausgefallen.

## Rätselsatz.

Umstellungsrätsel.

Vom Himmel dröhnt's herab zur Welt, Der Kompaß zeigt dir's umgestellt. Auflösung folgt in nächster Nummer.

## Auflösung des Reimeergänzungsrätsels.

Der Abend.

Schweig der Menschen laute Luft; Anst die Erde wie in Träumen Wunderbar mit allen Bäumen, Was dem Herzen kaum bewußt, Alle Feilen, linde Trauer, Und es kämerten leise Säuer Wetterleuchtend durch die Luft.

ffe

e

Mtr. 1.75

95 3.25

Mtr. 3.90

Mtr. 3.50

Mtr. 4.50

Mtr. 5.50

Mtr. 5.50

Mtr. 3.50

Mtr. 3.50

Mtr. 3.90

Mtr. 5.50

Mtr. 5.75

Mtr. 6.75

75

man auch kommen... Karlsruher, Schützenstraße 4.

Karlsruhe, Schützenstraße 4.

Schlossbezirk 4

Öffnungszeiten: 0-1 und 4-6 Uhr täglich.

Eintrittspreise in der Bibliothek

Schlossbezirk 4

Öffnungszeiten: 0-1 und 4-6 Uhr täglich.

Eintrittspreise in der Bibliothek

Schlossbezirk 4

Öffnungszeiten: 0-1 und 4-6 Uhr täglich.

Eintrittspreise in der Bibliothek

Schlossbezirk 4

Öffnungszeiten: 0-1 und 4-6 Uhr täglich.

Eintrittspreise in der Bibliothek

Schlossbezirk 4

Öffnungszeiten: 0-1 und 4-6 Uhr täglich.

Eintrittspreise in der Bibliothek

Schlossbezirk 4











# Handel und Volkswirtschaft.

## Finanzielle Wochenschau.

Von Prof. Dr. Eustach Mayer, Heidelberg, Handelshochschule, Mannheim.

Zinswucher, Umlaufvermehrung des Geldes, Warenverkauf und Preisabbau.

Die nachfolgenden Ausführungen bilden einen Nachklang zu den letzten vier Aufsätzen, der durch die zu erwartenden Presseäußerungen auf diese hervorgerufen ist. Im allgemeinen auf alle Äußerungen einzugehen, die ja fast durchweg zustimmend sind oder auf alle Zuschriften zu antworten, die dem Verfasser aus den Kreisen der betreffenden Wirtschaftsinteressenten zugehen, würde seine physische Kraft bei weitem übersteigen. Es sollen deshalb bei dieser Gelegenheit alle diejenigen auch hervorragenden Personen mit dieser Begründung um Entschuldigung gebeten sein, wenn sie von mir keine oder nicht die erwartete prompte Antwort erhalten haben. Am guten Willen fehlt es nicht. Auch soll damit nicht gesagt sein, dass solche Zuschriften und Äußerungen künftig unterbleiben sollen. Sie sind für den Verfasser Material, das vielleicht bei geeigneter Gelegenheit doch zum Wohle der Allgemeinheit verwertet werden kann. Wertlose Zuschriften werden selbstverständlich beseitigt, auch solche, die nicht aus der Liebe zu unserem Volk und Vaterlande, sondern aus trüben Quellen fließen.

Zunächst soll auf die Ausführungen des Herrn Prokuristen Grafen eingegangen werden: Die Stellung des Hl. Thomas von Aquin in der Zinsfrage lief bekanntlich auf die Forderung des Verbotes des Zinsnehmens hinaus. Diese Forderung ist nicht durchgesetzt worden, braucht deshalb auch heute nicht als die Quintessenz unserer Stellung in der Zinsfrage angesehen zu werden. Niemand geht heute so weit, von irgend jemand zu verlangen, dass er für sein Kapital keine Zinsen nehmen soll? Oder doch? Wie steht es denn mit der Verzinsung der Sparguthaben und der Bankdepots, der Staatsanleihen und der Pfandbriefe, der Mündel und Stiftungen usw., der Hypotheken, mit der Erfüllung der Versicherungsverträge usw.? Auch in unserer Zeit der Gedanken der Zinslosigkeit, aber nicht aus dem grossen Ideal einer wirtschaftlichen Gemeinschaft heraus, wie sie aus dem Wesen des Christentums sich ergeben könnte, sondern mit der Absicht nicht nur der Zinsverweigerung, sondern auch noch des Kapitalraubs der Wirtschaftsmächtigen an den wirtschaftlich hilflosen kleinen und mittleren Geldgebern! Und daneben für die Geldmächtigen, die sich soviel zurückhalten haben, um von diesem Gelde noch ausleihen zu können, die schrankenlose Freiheit, soviel Zinsen zu nehmen als sie wollen! Wenn von mir Thomas von Aquin angezogen wurde, um diese Dinge zu beleuchten, geschah es doch keineswegs, um etwa seine Forderung als Richtschnur für die Lösung der heutigen Zinsfrage heranzuziehen. Die Gesinnung lediglich, die uns in solchen Fragen beselen sollte, wollte ich damit zum Ausdruck bringen. Unserer heutigen Zinsnote, Geldnote und sonstigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten können wir nur im Lichte der Tatsachen der Gegenwart zu beseitigen versuchen. Herr Grafen scheint von der Annahme auszugehen, dass ich mich stets mit

wissenschaftlichem Rüstzeug aus geschriebenen Büchern der Vergangenheit wappne, wenn ich mich bemühe, die tatsächliche wirtschaftliche Verdrängung unserer Gegenwart aufzudecken. Dem ist nicht so, die Vergangenheit scheidet hier aus, es handelt sich nur um Tatsachen der Gegenwart und ich stelle mich ganz auf den Boden der kaufmännischen Praxis, der auch Herrn Grafen geläufig ist. Und gerade aus kaufmännischen Kreisen erhalte ich die meisten zustimmenden Äußerungen zu meinen Ausführungen. Herr Grafen irrt, wenn er meint, dass ich für eine behördliche Festsetzung des Zinses spreche. Ich spreche nur von der Notwendigkeit des Verbotes von Zinssätzen, von denen jeder ehrliche Geschäftsmann sagen muss, dass sie im ehrlichen Geschäft nicht verdient werden können und nicht verdient werden dürfen. Und da unsere Wirtschaft durch den Krieg und die Nachkriegszeit doch nicht gestärkt, sondern nur geschwächt worden ist, so ist es doch gewiss sogar von meiner Seite noch eine Zumutung an unsere Wirtschaft, wenn ich es als angemessen anerkenne, dass der höchstzulässige Zinssatz, von dem ab man ernstlich mit dem Staatsanwalt in Berührung kommen muss, nicht höher sein darf, als vor dem Kriege in Deutschland gesetzlich erlaubt war, wenn es auch nichts schaden könnte, wenn man diejenigen, welche bisher Wucherzinsen genommen haben, von staatswegen einmal an etwas anderes gewöhnen würde, ähnlich wie man es den Staatsgläubigern bis heute noch macht. Aber ich plädiere nicht dafür. Unterhalb dieses Grenzzinssatzes von 6 Prozent lasse ich mit meinem Vorschlag die volle Freiheit, die Herrn Grafen vorschwebt, ich würde es sogar schon für einen grossen Erfolg ansehen, wenn alte Geldforderungen wieder mit 1 bis 2 Prozent in Goldmark pro Jahr verzinst würden, beispielsweise Stiftungshypotheken, die ein Schuldner mit dem Erlös aus dem Verkauf eines Schweines oder wie man mir gesagt hat, aus dem Verkauf eines Hahnes während der Inflation zurückbezahlt haben will.

Schon früher habe ich ausgeführt, dass die heute herrschenden Bankzinsen an sich verwerflich, eine Sünde für unsere heute herrschende Wirtschaftsmoral sind, dass sie in höchstem Masse strafbar sind, wenn sich Kläger dafür finden, kann es auch nicht mehr an Richtern fehlen. So kann es doch nicht weiter gehen. Sonst ergab sich nach grossen Kriegen wohl die Erscheinung des Strassenraubs, wenn die Räuber gefasst wurden, waren sie schnell gerichtet, heute haben wir in den gesetzlich noch nicht verbotenen Wucherzinsen einen Wirtschaftsraub, der materiell viel schlimmere Eigentumsverschiebungen hervorbringt. Jedes Wort der Verteidigung und jeder Versuch des Verstehenswollens ist doch einer solchen offenliegenden Verdrängung gegenüber vollständig unangebracht. In dem Augenblicke der Errichtung der Festmark musste die staatliche Festlegung des Wucherzinssatzes schon kommen, von dem ab jedes Kreditgeschäft strafbar war wie früher auch. Mit Wendungen, dass man über die Frage, ob ein Zinswucher bestehe oder nicht, sich nicht verbreiten wolle und dass eine Verallgemeinerung schädlich sei, kommt man über diese Tatsachen nicht hinweg. Dass der Zinswucher besteht, ist von mir allgemein, in Heidel-

berg und in Mannheim, in Nürnberg und in München usw. festgestellt worden und von einer Verallgemeinerung einer allgemein bekannten Tatsache zu sprechen, stellt die Sache gewiss nicht ins rechte Licht. Durch meinen Aufsatz „Kreditwucher und Geschäftsaufsicht“, den ich vor Erhalt der Ausführungen des Herrn Grafen schon verbreitet habe, ist ein Teil der Einwände schon widerlegt. Von der schrankenlosen Auswirkung des Zinsnehmens in der Zeit des neuen Festgeldes als Allgemeinerscheinung gibt eine Fussnote, welche das Deutsche Volksblatt in Stuttgart zu meinem Aufsatz gibt, ein drastisches Bild. Die Notiz lautet: „Ein drastisches Beispiel für die ruinöse Wirkung der Wucherzinsen ist die neuerdings in Konkurrenz geratene Stahlberg-A.-G. Köln. Die Gesellschaft teilt mit: „Die ersten Schwierigkeiten sind dadurch entstanden, dass die Kapitalerhöhung infolge der Inflation fast wertlos geworden ist, während andererseits auf diese Kapitalerhöhung hin grosse Baupläne in Angriff genommen worden waren. Durch die dann notwendig gewordenen Kredite sind allein in den Monaten November bis Februar 500 000 Goldmark an Zinsen und Provisionen verloren gegangen, und zwar ist hieran hauptsächlich eine Frankfurter Bank beteiligt, die für ganz kurzfristige Kredite allein mehr als 100 000 Mark Zinsen genommen hat (infolge der Berechnung von Tageszinsen bis mehr als 6 Prozent täglich)“. Mag es sich hier um einen Fall ausserster Ausschreitung handeln, die gang und gäbe Normalfälle sind bis heute Ausschreitungen schlimmer Art. Als ich am 14. Januar ds. Js. in einem Vortrag in Neumarkt vor aller Öffentlichkeit unterstrich, dass für Kredite täglich 1 Prozent Zins und 1 Prozent Provision genommen würden, sagte man aus der Versammlung heraus, dass dort 2 Prozent Zins und 2 Prozent Provision genommen würden und am 21. Januar 1924 hat man mir vonseiten einer Bankdirektion in München bei persönlicher Vorsprache gegen Hinterlegung von Wertpapieren einen kurzfristigen Kredit (also Lombardkredit) zu 1 Prozent Zins und 1 Prozent Provision pro Tag zugesagt, den ich natürlich nicht genommen habe. Wir haben es also schon mit einer generellen Erscheinung des Zinswuchers zu tun, die sich in Deutschland unter den Augen des Reichsfinanzministers und des Reichswährungskommissars abgespielt hat und bis heute mit geringer Mässigung weiterbesteht. Welche Absichten man mit der Beseitigung einer so unerträglichen Erscheinung in zweiter Linie ausser der in erster Linie anzustrebenden Beseitigung selbst noch erreichen kann, hätte ich gar nicht zu sagen brauchen, ich habe es aber vor Bekanntwerden der Einwendungen des Herrn Grafen mit solcher Unzweideutigkeit gesagt, sogar noch in besonderen Ausführungen, dass ich mich wundere, an mich die Frage gestellt zu sehen, ob ich wirklich glaube, dass durch eine Herabsetzung des Zinsfusses eine grosse Geldflüssigkeit entstehen würde. Es ist doch ganz selbstverständlich, dass dies nicht der Fall sein würde, wenigstens nicht unmittelbar und ohne neue von mir genannte Begleitmassnahmen. Wenn wir die Wucherzinsen durch Einführung eines Höchstzinssatzes verbieten, vermehrt sich unser Geldumlauf dadurch um keinen Pfennig, wie sollte dies also die Geldflüssigkeit erhöhen? Aber etwas anderes würde eintreten: Diejenigen Kreise, welche heute trotz der Not des Volkes wegen der ohne Not, sondern nur zum Schaden des Volkes geduldeten Wucherzinssätze glänzende wirtschaftliche Fort-

schritte machen, in kurzer Zeit ihr Kapital verdupeln können, würden dieses bequeme Geschäft verlieren. Sie sind es aber gerade, welche an der heutigen ungenügenden Geldumlaufhöhe für solche Zinswuchergeschäfte durch den an sich nichtigen Vorwand der Geldknappheit den für den Unkundigen wirksamen Schein der Berechtigung gesucht und gefunden haben. Fällt die Möglichkeit für sie weg, mit wenig Geld alles an sich zu raufen, was ihnen nicht gehört, so werden sie aufhören, den unzulänglichen Geldumlauf wie bisher als orthodox und zur Stützung der Festmark notwendig hinzustellen, sie werden einen grösseren Geldumlauf brauchen, um noch genügend verdienen zu können und sie werden ihn vertreten. Und ihnen wird das Volk glauben, ihnen, die es ausgebeutet haben, ihnen, die auch den grossen Volksbetrag der Inflation bis auf die Neige als etwas Naturnotwendiges hingestellt haben, das nicht zu vermeiden war, obwohl heute feststeht, dass wir die Festwahrung im Augenblicke der grössten Wirtschaftsschwäche, nach dem verlorenen Ruhrkampf, haben konnten, wodurch bewiesen ist, dass sie in jedem vorhergehenden Augenblicke grösserer Wirtschaftsstärke erst recht schon möglich gewesen wäre. Ich bedauere es ausserordentlich, dass Herr Grafen tatsächlich, wie von mir vorausgesehen, von Zwangswirtschaft spricht, wo es den Kampf gegen heillosen Korruption gilt. Dass hohe Zinssätze keinen genügenden Kredit vom Ausland hereinbringen können, ist ganz selbstverständlich. Das Gegenteil ist der Fall. Wenn das Ausland aus uns einen Zinsersatz von bestimmter Höhe herausholen will, so braucht es für das gleiche Ergebnis bei 100 Prozent Zins nur den 25. Teil des Kapitals aufzuwenden, den es bei 4 Prozent aufzuwenden hat. Nur bei niedrigem Zins bekommen wir, wenn überhaupt, die nötige Kreditmenge, und wenn aber so wie so nicht, dann doch lieber ohne Wucherzinsen als mit denselben. Den übrigen Teil der Ausführungen des Herrn Grafen und der Schriftleitung behandle ich im nächsten Aufsatz.

Vom Tabakmarkt. Die Niederschläge tragen viel zur Entwicklung der ausgepflanzten Setzlinge bei, deren Wachstum anfänglich unter zu grosser Trockenheit zu leiden hatten. Von verschiedenen Seiten hört man Klagen über das Auftreten von Ungeziefer. Die jetzt fast sämtlich fermentationsreifen 1923er Tabake machen hinsichtlich ihrer Beschaffenheit einen guten Eindruck. Der Markt in Pfälzer Rohtabak war ziemlich matt gestimmt. Dem starken Angebot stand nur geringe Nachfrage gegenüber. Aus Pflanzkreisen liegen sehr günstige Offerten vor, die jedoch bei der grossen Geldnot unberücksichtigt bleiben. Gegenüber einer durch die Schwächung der Kaufkraft hervorgerufenen Minderung der Aufnahmefähigkeit des Marktes ist die heutige Erzeugung viel zu umfassend und hieraus ergeben sich die Absatzschwierigkeiten. Bei dem bevorstehenden starken Konkurrenzkampf werden aller Voraussicht nach viele kleinere Betriebe unterliegen, denen zur Fortführung der Erzeugnisse die flüssigen Mittel fehlen.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Beleuchtung, Bekleidung, Heizung) beläuft sich für Mittwoch, den 11. Juni wie in der Vorwoche auf das 1,13 billionenfache der Vorkriegszeit.

62. Jahrgang  
Das M...  
um 14...  
Düsseldorf,  
hat, wie das fra...  
genieur vormittag...  
Nimm einige un...  
jeden Betrage zu...  
daueren mit dreif...  
abends. Folgende...  
lich feigelegt:  
„Die am 15. Ju...  
den deutschen Ind...  
ohne Veränderung...  
längert werden.“  
„Neben, daß die m...  
treffenden neuen V...  
die die Kohlensteuer...  
tagen sowie andere...  
betteffen, rückwirk...  
Der deutsche...  
Düsseldorf, 16. J...  
über die getrigen...  
gegebene Bericht...  
zünftig nur durch...  
Anfechtung hatte, als...  
werde.  
Das Regi...  
Paris, 16. Juni.  
riol Dienstag vor...  
lungen wird, wird...  
und Außenpolitik...  
Aufspartien aus de...  
Herriet gegen die...  
care von der Kam...  
Herriet wird er für...  
Anstiege im westl...  
mit dem Vatikan er...  
nigt. Lo wird Herr...  
Weniger verlangen...  
Nationalarmee eintr...  
das Recht der gew...  
auf dem Gebiete d...  
Premier sich im a...  
Eurem erklären un...  
Auf dem Gebiete d...  
Erklärung Herriots...  
Punkte erfordern: E...  
bund, die bereit sin...  
zu folgen, ferner...  
Deutschland mit der...  
verdrängigen-Gutacht...  
ung der Abriktion...  
Herriet gegen die...  
Sicherheiten auf der...  
Herriet übernim...  
Paris, 16. Juni.  
12 Uhr zum Minist...  
eben und von ihm...  
kommen. Herriet i...  
D'Albay Blag ergriff...  
des Kabinetts Herri...  
Die „nunnestir...  
Paris, 16. Juni.  
des Senatsgebäudes...  
Nahrung abgegeben...  
Deutschland unatt...  
in Deutschland ist...  
vergleichen. Deut...  
vorzubereiten und...  
gleichgültig lassen...  
den deutschen Demo...  
vorgesehen; aber die...  
tritt nur unter der...  
Demokraten überlei...  
mns an den Tag le...  
Bevorstehend...  
Paris, 16. Juni.  
dies getrennt abend...  
erungstreifen sehr...  
einer Zusammenkun...  
ung mit dem bel...  
schen Außenminister...  
reich und Belgien...  
Durchführung der...  
langen eine enge...  
Frankreich und Belg...  
ten glaubt man eb...  
zwischen Herriet und...  
Büffel flakt finden...  
Samstag nach Lond...

**Zum Jubiläum**  
der größten Tat Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII.

**Die Weltenweibe**  
Ein Jubiläumstextgefang  
Von W. L. Heermann  
Mit kirchlicher Druckerlaubnis

Zweifarbendruck, 120 S., mit einem Bildnis in geschmackvollem Ganzleinenband M. 2.50, auf Kunstdruckpapier und in erstklassigem Ganzleinenband M. 6.—

Am 11. Juni 1924 sind es 25 Jahre, seitdem Papst Leo XIII. in feierlicher Form die gesamte Menschheit dem heiligsten Herzen Jesu weihte. Die Veranlassung dazu gab die Oberin des Klosters vom „Guten Hirten“ in Porto, Schwester Maria vom göttlichen Herzen, eine Tochter des Grafen und Erbtrosten Droste zu Bischering in Darfeld in Westfalen, die am 8. Juni, drei Tage vor der Weihe, eines heilomädigen Todes starb. Den Veranlassung und das Wirken schildert der vorliegende Textgefang. Er will dazu beitragen, daß die verehrungswürdige Frau mehr bekannt und das göttliche Herz Jesu immer mehr geliebt und verehrt werde.

**Die Weibe der Menschheit**  
an das heiligste Herz Jesu  
und die deutsche Nonne Schwester Maria vom göttlichen Herzen Droste zu Bischering  
Von W. L. Heermann  
Mit kirchlicher Druckerlaubnis  
Gebunden in Ganzleinen \* Mit einem Bildnis  
Preis M. 2.50

Führt der Verfasser im ersten Bande das Leben der Schwester Maria vom göttlichen Herzen in annähernd poetischer Form und vor Augen, so hat er sich im zweiten zur Aufgabe gestellt, eine geschichtliche Darstellung jener inneren und äusseren Begebenheiten zu geben, die zur größten Tat Sr. H. des Papstes Leo XIII. führten. In unaufhaltbarem Siegeszug eroberte sich die Verehrung des göttlichen Herzens Jesu die gesamte katholische Welt. In seinem katholischen Haus dürfen diese erhebenden und erbauenden Blicke nicht fehlen.

**Verlagsbuchhandlung Wilhelm Edmann**  
Sehl (Baden)  
Postfachkonto Karlsruhe (Baden) Nr. 24840. — Telefon 164.

**Moderne Billige Hutformen**

Durch günstige Einkaufsgelegenheit bei Saisonschluss erwarben wir grosse Posten moderner Hutformen, die wir zu ausserordentlich billigen Preisen zum Verkauf bringen.

**Verkauf im Lichthof.**

<b>Liseret echt und imitiert</b> Lützen, Tagal und Picot				<b>Garnierte Damenhüte</b> aparte Garnituren			
Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
225	375	450	625	450	650	950	1250
<b>Garnierte Kinderhüte</b> mit Blumen oder Band				<b>Schöne Hutblumen</b> in vielen Farben			
Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
225	350	450	580	55	75	95	125

Ein Posten **Hutformen** Stück 95 Pf.

**Knopf**

**Florentiner,** moderne Formen Stück 5,25

**Baugeschäft Josef Held, Karlsruhe**  
Südendstrasse 24 Telefon 560  
empfiehlt sich in Ausführung von

**Neu- u. Umbauten in Maurer-, Beton-, Eisenbetonarbeiten, Kanalisationen - Entwässerungen - Reparaturen**

**Zimmerarbeiten, Treppenbau, Holzhandlung, Baumaaterialienhandlung.**

Ich bin in der Lage schlüsselfertige Wohnhäuser und Industriebauten in soliden Friedensbauweise zu übernehmen, die wirtschaftlich besser sind und nicht teurer kommen wie die angepreisenen Ersatz- und Sparbauten.

**Künstlerhaus-Restaurant**  
Jeden Donnerstag, Samstag und Sonntag abends  
**Künstler-Konzert.**  
Weine erster Firmen, hiesiges und Münchener Bier. — Zivile Preise.

**Bruchleiden**

Brüche sind heilbar ohne Operation, ohne schmerzhaftes Einstricheln, vollständig ohne Verunsicherung. In Behandlung kommen: Leisten-, Schenkel-, Hoden-, Nabel- und Bauchbrüche.

Sprechstunde in Karlsruhe am Sonntag, den 22. Juni, vorm. 9-11 Uhr, am Montag, den 23. Juni, vorm. 9-12 Uhr, Hotel Eng, Kriegstrasse.

**Dr. med. H. L. Meyer,** Spezialarzt für Bruchleiden  
Hamburg, Schwanenburger Straße 4.

Bestätige hierdurch mit vielem Dank für labellose Heilung meines Leistenbruchs wdh. ev. 4 1/2 Monaten in meinem Alter von 74 Jahren.

H. G. Schönböckler a. D., Konstanz, 23. 1. 22.

Hiermit bestätige ich Ihnen, daß ich trotz schwerer Arbeit beide Leistenbrüche in nur 12 Wochen zur Heilung gebracht habe. Ich spreche Ihnen meinen verbindlichsten Dank aus und kann aus eigener Überzeugung Ihre Heilmethode nur jedem Mann bestens empfehlen.

Christian Krans, Maurer,  
Freiburg i. Br., Hochbergstr. 42.

**Für Fronleichnam**

empfehlen wir:

**Eng** op. 120 Vier Gefänge zu den vier Stationen bei der Fronleichnamprozession, für 4-stimmigen gemischten Chor Partitur M. 0.30, Stimme M. 0.10.

**Wagner Verlag** 10 Lieder für die Fronleichnamprozession für 2, 3 od. 4 Stimmen, Partitur M. 1.—, Stimme M. —.15.

op. 211 Pange lingua für gemischten Chor Partitur M. —.60, Stimme M. —.15.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag.

**Badenia** A. G. für Verlag und Druckerei,  
Adlersstr. 42 Karlsruhe Telef. 535

**Frachtbriefe** liefert **A.-G. Badenia**